

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retikagegebühr für die 3-spaltige Garmontzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf. Max Augenthaler & Emeric Legner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 20

Sonntag 30. Januar 1898.

XIX. Jahrgang

Die Deutschen in Böhmen.

Bukarest, den 29. Januar 1898

Nichts vermag den nationalen Nothstand, in welchem sich die Deutschen in Böhmen auch nach dem Sturz des Grafen Badeni noch befinden, greller zu beleuchten, als der abnorme Zustand, in welchem sich die beiden deutschen Hochschulen in Prag befinden. In der Lehr- und Lernthätigkeit derselben ist mitten in der besten Arbeitszeit ein vollständiger Stillstand eingetreten. An der technischen Hochschule haben die Professoren die Vorlesungen und Uebungen eingestellt und die Lehrstühle gesperrt. An der Universität hat der akademische Senat sein Amt niedergelegt und die Studenten haben einmütig beschlossen, bis auf Weiteres die Vorlesungen nicht zu besuchen. Das ist die Wirkung, welche das ganz unmotivirte Verbot der Abzeichen und die Weigerung der Regierung, es zurückzuziehen, bisher hervorgerufen hat. Die Thatfachen sind ernst, und wer sie auf einen aus Trotz und verletzter Eitelkeit von den Studenten veranstalteten Streik zurückzuführen oder dagegen einwenden wollte, daß die Pflege der Wissenschaften auch ohne farbige Mützen und Bänder betrieben werden könne, würde sie sehr oberflächlich beurtheilen. Schon der Umstand, daß die Professoren mit den Studenten ganz eines Sinnes sind, und daß an der technischen Hochschule die Einstellung der Thätigkeit von ihnen ausging, könnte die Regierung belehren, daß die Verödung der zwei bedeutenden Lehrstätten auf tiefere Gründe zurückzuführen und daß eine hochmüthige Behandlung derselben gründlich verfehlt sei. Die deutschen Hochschulen in Prag zählen an zweihundert Professoren und Lehrer, besonnene, gereifte, zum größten Theil in der wissenschaftlichen Forschung ergraute Männer, die selbstverständlich von dem Verbote der studentischen Farben persönlich nicht betroffen sind und von denen vorausgesetzt werden darf, daß sie einer aus kindischen Motiven hervorgegangenen Störung des Unterrichtes keinen Vorschub leisten würden. Wenn diese Männer das Verbot und dessen sogenannte Rechtfertigung durch den Statthalter als einen Grund betrachten, auf ihre Lehrthätigkeit und auf ihre Ämter zu verzichten, so geschieht es, weil sie begriffen haben, daß das eine Verweigerung des Rechtsschutzes bedeutet, von der nicht bloß die studentischen Verbindungen, sondern die deutschen Hochschulen selbst betroffen sind, daß die Anstalten ohne den Schutz der Behörden nicht bestehen können, am allerwenigsten inmitten einer Bevölkerung, welche ihnen täglich die handgreiflichsten Beweise feindlicher Gesinnung gibt.

Der monumentale Ausspruch des Grafen Coudenhove, daß statutarische Rechte nicht unter allen Umständen einen Anspruch auf den Schutz durch die Staatsgewalt besitzen, hat das klar gemacht. Wenn das wirklich die Ansicht der Regierung ist, dann stehen die deutschen Hochschulen in Prag außerhalb des Gesetzes, und dann ist Jedem ein Freibrief ausgestellt, dem es beliebt, sie in ihrer Thätigkeit zu behindern. Die mildeste Auslegung, welche die Worte des Statthalters zulassen, ist die, daß er glaubt, das Aufgebot von Polizeiwache und Militär, das erforderlich ist, um die Farben tragenden Studenten gegen den Prager Böbel zu schützen, stehe nicht im Verhältnis zu dem Werthe, den das Recht, die Farben zu tragen, für die Studenten besitzt, und daß sozusagen die Dekonomie der Verwaltung das Verbot rechtfertige. Allein abgesehen davon, daß er selbst Fälle feststellte, in denen deutsche Studenten, die keine Farben trugen, vom Böbel mißhandelt wurden, Fälle also, deren Wiederholung durch das Verbot nicht verhindert werden kann, wo fängt der Anspruch auf Rechtsschutz an und welches Recht ist noch gesichert, wenn es in dem Belieben der Behörde liegt, zwischen Recht und Recht zu unterscheiden? Die tschechische Bevölkerung in Prag hat doch drastische Beweise genug gegeben, daß es nicht bloß die farbigen Mützen der deutschen Studenten sind, durch welche sie sich „provocirt“ fühlt, sondern daß ihr Dasein überhaupt, die Existenz deutscher Lehranstalten in Prag ihr Nationalgefühl beleidigt. Ist es schon vergessen, daß die deutschen Universitäts-Institute während der ersten Decembertage des vorigen Jahres die bevorzugten Ziele für die Steine der Fensterzertrümmerer waren? Sind nicht auch die Lehrmittel und Präparate der Zerstörungswuth zum Opfer gefallen, hat sich nicht eine Professoren-Deputation deshalb nach Wien zum Minister-Präsidenten begeben, um Schutz für diese Anstalten zu begehren, deren Nothwendigkeit für den Bestand der Hochschulen nicht geleugnet werden kann? Wenn die Erregung der tschechischen Bevölkerung, die Graf Coudenhove wie ein Elementar-Ereigniß, gegen das nicht anzukämpfen ist,

wie Hagelschlag oder Hochwasser behandelt, ein hinreichendes Motiv ist, um den deutschen Studenten die Ausübung ihres nicht bezweifelten Rechtes zu unterlagen, wenn die in der That „außerordentlichen“ Maßregeln, die dagegen ergriffen werden, darin bestehen, daß die Behörde verfügt, die deutschen Studenten hätten sich vor der erregten Bevölkerung zurückzuziehen, dann kann die Wirkung nur sein, daß der so rücksichts- und schonungslos behandelte Mob sich zu jeder Art von Ausschreitung und Gewaltthätigkeit ermuntert, die Mitglieder der Hochschulen aber, Studenten und Professoren sich entmüthigt preisgeben und zum Aufgeben ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen gezwungen fühlen.

Sollte das Ministerium in Wien sich nicht zu anderen Anschauungen über den Anspruch, bekennen, den jeder Staatsbürger auf Schutz seines Rechtes, er sei klein oder groß, besitzt, als der vom Grafen Badeni in Prag eingesetzte Statthalter, dann ist das Schicksal der deutschen Hochschulen in Prag entschieden. Wenn es in jedem einzelnen Falle von dem arbiträren Ermessen der für die öffentliche Sicherheit verantwortlichen Behörden abhängen soll, ob es die Mühe lohnt, die Staatsgewalt zum Schutze des Einzelnen in Bewegung zu setzen; wenn das Recht nicht geschützt wird, weil es Recht ist, sondern von den unberechenbarsten Erwägungen und Abwägungen abhängt, dann besteht für Professoren und Studenten der deutschen Hochschulen in Prag keine Sicherheit der Person, dann fehlen die primitivsten Voraussetzungen für ihren Aufenthalt in dieser Stadt, dann kann von einer wissenschaftlichen Thätigkeit nicht die Rede sein, die vor Allem der Ruhe und der Sicherung gegen Störungen jeder Art bedarf. Dann wird und muß sich vollziehen, was schon nach der Dezember-Revolution besorgt wurde, daß die Professoren der deutschen Hochschulen, die auf Prag nicht angewiesen sind, dem Rufe folgen, wenn er von anderen Orten an sie ergeht, daß die Studenten andere Lehranstalten aufsuchen, wo ihnen mindestens die körperliche Integrität verbürgt ist, dann wird und muß sich aber auch von neuem und mit verstärktem Nachdruck der schon vernommene Ruf erheben, daß die Hochschulen, auf welche die Deutschen in Böhmen ein Recht haben von Prag nach einer anderen Stadt verlegt werden, wo die Bevölkerung durch ihre Existenz sich nicht „provocirt“ fühlt und wenigstens die äußeren Bedingungen ihrer Wirksamkeit gegeben sind. Nicht bloß das Ende der ältesten deutschen Universität wäre dann gekommen, sondern auch das Ende des Rufes von Deutschthum in Prag, das sich aus einer ruhmvollen Vergangenheit erhalten und dessen geistigen Mittelpunkt die Hochschulen, wahrlich nicht zum Schaden der Stadt und ihrer Bedeutung, von jeher gebildet haben.

So demüthigend es für das ganze deutsche Volk in Oesterreich wäre, wenn diese Frage wirklich und in allem Ernste sich erheben sollte, noch beschämender wäre es für die Regierung, welche es dahin kommen ließe. Nirgends wird von der Autorität und der Nothwendigkeit, sie zu erhalten, so viel gesprochen wie in Oesterreich, und nirgends wird sie so leicht in Frage gestellt wie dort. Glaubt Graf Coudenhove wirklich, daß, wenn die Wache anrücken muß, um einen deutschen Studenten vor Mißhandlungen zu schützen, es sich nur um diesen und sein buntes Band handelt? Ist ihm nie der Gedanke gekommen, daß es sich dabei auch ein wenig um ihn selbst und den Respekt vor der Staatsgewalt handelt, die er in Prag zu verkörpern hat? Die Hochschulen, deren statutarische Rechte er so gering bewertete, sind doch Staatsanstalten! Haben diese Anstalten auch keinen Anspruch auf Rechtsschutz? Wenn schon die Begriffe, welche der oberste politische Beamte in Böhmen vom Zweck und der Aufgabe des Staates hat, so unvollkommen sind, daß er nicht eintritt, jedes Recht habe Anspruch darauf, gegen das Unrecht geschützt zu werden, so darf man doch wohl voraussetzen, daß er gegen die Frage nicht gleichgültig sein könne, wer in Prag zu befehlen habe, Herr Podlipny oder der kaiserliche Statthalter. Und darum handelt es sich. Nach der Rolle, welche der Bürgermeister und der Stadtrath in Prag zur Zeit der Erzeße und Plünderungen gespielt haben, ist es unmöglich, zu bezweifeln, daß die staatliche Obergewalt, der diese autonomen Behörden unterstehen, keine Schwächung mehr verträgt, sondern sich nachdrücklich behaupten muß, wenn nicht die Gefahr fortbestehen soll, daß die Massen des gesetzlichen Jügels sich wieder entledigen. Jedes Zurückweichen der Staatsgewalt bedeutet eine Vergrößerung dieser Gefahr. Es ist die höchste Zeit, daß die staatliche Autorität in Prag nachdrücklich und durchgreifend sich geltend mache, daß der unbedingte Respekt vor ihr der tschechischen Bevölkerung wieder beigebracht werde,

denn in den Worten, mit denen gestern Herr v. Bülow in der Kommission des deutschen Reichstages die Errichtung eines deutschen Konsulats in Prag ankündigte, klingt bereits ein leiser Zweifel an, ob die Autorität noch unerschütterter sei, und das ist wohl das Bedenklichste, was dem Ansehen des Staates nach Außen hin widerfahren kann. Es steht wahrlich viel mehr in Frage, als bloß die Studenten-Couleurs und selbst die Lehrthätigkeit an den Hochschulen. Wenn in Prag die Routine weiter regiert, wo die größte Staatskunst vonnöthen wäre, so sind die Konsequenzen unabsehbar nicht bloß für die Deutschen, sondern für den österreichischen Staat.

Ausland.

Frankreich.

Proportionelle Volksvertretung. Panama-Prozesse. Affaire Dreyfus.

In der französischen Deputirten-Kammer ist am Montag ein Antrag, betreffend die Einführung einer proportionellen Volksvertretung, zur Bertheilung gelangt. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1. Die Deputirten-Kammer besteht 1. aus allen wählbaren Bürgern, die in einem Wahlbezirke die von dem Gesetze verlangte absolute Mehrheit erhalten haben; 2. aus allen denen, die ohne diese Mehrheit erlangt zu haben, im gesammten Lande inbessen mehr als 20,000 Stimmen auf ihre Namen vereinigt haben; Artikel 2. In den Wahlbezirken, in denen eine Stichwahl erforderlich wird, haben die Candidaten nur auf die bei der zweiten Abstimmung abgegebenen Stimmen Anspruch zu erheben. Sie haben das Recht, diese Stimmen zu den in den anderen Bezirken im ersten Wahlgange erhaltenen Stimmen hinzuzuzählen, wenn in diesen sofort eine Entscheidung erfolgt ist. Artikel 3. Das Gesetz vom 17. Juli 1889 über die mehrfachen Candidaturen wird abgeschafft.

Der im letzten Panama-Prozesse ebenfalls angeklagt gewesene boulangistische Deputirte Naquet, der sich vor den gerichtlichen Verfolgungen aus Gesundheitsrücksichten in den Nebel von London geflüchtet hatte, ist, nachdem ihm der Präsident des Schwurgerichtes gelegentlich der Freisprechung Arton's und der anderen Parlamentarier eine Monatsfrist bewilligt hatte, sich den Gerichten zu stellen, am Sonntag nach Paris zurückgekehrt und hat sich am darauffolgenden Tage dem Vorsitzenden des Schwurgerichtshofes zur Verfügung gestellt. Der Prozeß, der nach der Freisprechung Arton's gegenstandslos geworden ist, dürfte gleich nach dem Zola-Prozesse, d. i. in der ersten Hälfte des Februar, zur Verhandlung gelangen. Wie verlautet, ist die Verhandlung auf den 14. Februar anberaumt. Der Staatsanwalt von Cassel wird in derselben die Anlage gegen Naquet einfach zurückziehen. Naquet ist für heute vorgeladen gewesen, um das vorgeschriebene Verhör durch den Schwurgerichts-Präsidenten zu bestehen.

Die Berliner halbamtliche Post schreibt in einem Leitartikel betitelt: „Deutschland und der Dreyfushandel“, die Erklärung des Staatssekretärs Bülow über Dreyfus wurde nicht nach Frankreich hinübergesprochen. Sie sollte nur auf die Frage eines deutschen Abgeordneten für das deutsche Publikum eine Antwort ohne Hörner oder Böhne geben. Was Frankreich betrifft, hat sich die gewärtige französische Regierung in die Zwangslage gebracht, die sie nöthigt, die Behauptung von der Schuld Dreyfus' aufrechtzuerhalten. Wenn im vorliegenden Falle die französischen Machthaber vielleicht das Staatswohl mit ihrem eigenen verwechseln, so sind wir in der angenehmsten Lage, dem ganzen Spiele mit verächtlichen Armen zusehen zu können. Es ist die Sache der Franzosen, von wem und wie sie regiert sein wollen. Die „Post“ führt sodann aus, daß die französische Regierung zur Verhinderung der Revision des Dreyfus-Prozesses die triftigsten Gründe haben müsse, denn gerade deswegen haben sie sich in die gegenwärtigen Schwierigkeiten gestürzt. Kurz gesagt jedes Zugeständniß zu Gunsten Dreyfus' wäre ein Schuldbekenntniß der französischen Regierung und dem widerstrebe sie. Deshalb sei sie gezwungen, die für die eintretenden Pressorgane gewählten Erklärungen auszusprechen, deren vollkommene Loyalität anzuzweifeln den amtlichen Kreisen Frankreichs unmöglich ist.

England.

Auswärtige Politik.

Der Parlaments-Untersekretär des Aeußern, Curzon, besprach in einer Rede, die er hier in Bolton hielt, die Angelegenheiten der auswärtigen Politik.

Nach einigen die Nilexpedition betreffenden Bemerkungen sagte er, die Regierung hoffe binnen Kurzem am Hofe des Negus Menelik einen direkten Vertreter zu beglaubigen. Es bestehe daher kein Grund der Beunruhigung hinsichtlich der Beziehungen zwischen England und Abyssinien.

Bzüglich Chinas hob Curzon hervor, die Frage sei nicht von Großbritannien aufgerollt worden, welches von dem status quo befriedigt gewesen sei. Die Ereignisse hätten jedoch auf Seiten anderer Mächte den Wunsch rege gemacht, sich besondere Vortheile in China zu verschaffen: daher habe England das Recht, kompensierende Vortheile zu fordern und zu verlangen, daß die anderen bewilligten Vorrechte nicht mit den Vertragsrechten Englands im Widerspruch ständen. Curzon fügte hinzu, dieses Verhalten bedeute in keiner Weise internationale Eifersucht oder Argwohn. Die Politik Englands sei keine Angriffspolitik, sie schließe keine Befestigung oder Theilung von Landgebieten in sich; England kämpfe vielmehr für die Freiheit des Handels in China und habe dabei die Sympathien aller freien Völker und Regierungen auf seiner Seite. Die englischen Vertragsrechte machten es unmöglich, feste Redner hinzu, den Handel Englands von irgend einer in China erlangten Einflußsphäre auszuschließen, und auf diesem Rechte wird die Regierung bestehen.

Ostasien.

Auf dem diplomatischen Kriegsschauplatz in Peking geht es seit einigen Tagen recht lebhaft her. Das Objekt des Kampfes ist die chinesische Anleihe. England hat bekanntermaßen der Peking Regierung eine glänzende Offerte gemacht. An dieselbe waren gewisse kommerzielle oder politisch-kommerzielle Bedingungen geknüpft, die den Russen nicht gefallen. Nun soll es geschehen sein, daß der russische Chargé d'affaires, unterstützt von seinem französischen Kollegen, beim Tjung-li-Yamen ein peremptorisches Veto gegen die Annahme des englischen Anerbietens eingelegt hat. Was England geboten und verlangt hat, ist Folgendes: Es erklärt sich bereit, die chinesische Anleihe zu dem mäßigen Zinsfuß von 3 Prozent zu übernehmen gegen die Zustimmung, den Hafen von Talien-Wan dem Handel aller Nationen zu eröffnen und keinerlei Territorium im Thale des Yang-Tse-Kiang irgend einer fremden Macht zu zediren. Die Bedingung, daß Talien-Wan dem allgemeinen Handel freigegeben werde, soll den Widerspruch der Petersburger Regierung in solchem Maße erregt haben, daß der russische Chargé d'affaires am 19. d. dem Tjung-li-Yamen mit der Entziehung der russischen Freundschaft und des russischen Schutzes für alle Zeiten drohte, falls er in diesem Punkte der englischen Proposition zustimme. Die Peking Regierung hat nun darüber nachzusinnen, wie viel ihr die Freundschaft Russlands werth und ob sie mit der Ablehnung der glänzenden englischen Anlehensofferte angemessen oder etwa zu hoch bezahlt ist. Bisher ist sie zu einer Entscheidung nicht gekommen. Der Prozeß kann auch nicht als abgeschlossen betrachtet werden, so lange England seine Einwendungen nicht vorgebracht hat, und man scheint diesmal in London allerdings entschlossen, die Position mit allem Ernste zu verteidigen. Man sagt sich in London, daß, wenn den Mandarinen gestattet wird, ein Anerbieten, welches ihnen aus allen sachlichen Gründen hochwillkommen ist, zurückzuweisen, nur weil es Rußland nicht gefällt, damit das Vasallenverhältnis Chinas zu Rußland vor aller Welt offen anerkannt wird. Die Russen wiederum behaupten, sie hätten absolut nichts dagegen, daß England eine chinesische Anleihe zu drei Prozent, oder zu noch niedrigerem Zinsfuße übernehme, sie könnten es nur nicht zugeben, daß ein Finanzgeschäft fruktifiziert werde zur Erreichung politischer Ziele, die den russischen Interessen abträglich, ja geradezu gefährlich wären. Denn Talien-Wan sei der Station der russischen Eskadre in Port Arthur so benachbart, daß der russische Admiral sich niemals sicher fühlen könnte, wenn nicht auch Talien-Wan in seinen, oder wenigstens in den Händen einer befreundeten, wohlgesinnten Macht, wie es China ist, wäre. — Die Rivalität zwischen England und Rußland in Ostasien hat in Talien-Wan den Punkt gefunden, um den zunächst der Kampf auszutragen ist.

Innere Politik.

Um doch einmal eine kleine Abwechslung in das Gebräu, das die oppositionelle Presse alltäglich ihren bedauernden

Das Bild.

Von Oskar Keller.

Nachdruck verboten.

Er war plötzlich, fast über Nacht, in Mode gekommen. Sein Name wurde in Petersburg überall genannt, wo man ein Haus machte.

Durch Zufall war er berühmt geworden. Er hatte eine halbverrückte, exzentrische Sängerin aus dem Château des fleurs gemalt und ausgestellt. Sie war eine Französin aus Marseille, die der Petersburger Polizei die unmöglichsten Verlegenheiten bereitete, — aber man konnte ihr nicht beikommen, weil man sonst ein halb Duzend Offiziere der Garde kompromittirt hätte. Und dieses Teufelsweib hatte Fedor Jurkowitz Myrinkow portrairt und ausgestellt. Die vornehme Damenwelt Petersburgs war entsetzt; man erzählte sich davon in den Logen der Großen Oper, überall, wo nur detolletirte, blendende Nasen, gefärbte Lippen und lühne Frisuren zu finden waren, in Wolken von lustiger Gaze, getaucht in ein Meer feinen, nervenzerrüttenden Parfums.

Sehr bald gehörte es aber zum guten Ton, von ihm portrairt zu werden. Denn man wußte, er sei ein launischer, rücksichtsloser Gesell, wie sie nur noch in der Umgebung von Kischinew, Simferopol und Astrachan gefunden werden. Zwei kleine Tataren-Augen blinzelten in seinem Gesicht tief unter der niedern, breiten Stirne, die ganz verborgen schien durch die hervorsteckenden Backenknochen.

„Es ist ein Afsat“, sagten sie, „ein Kalmück“, — und luden ihn zu sich und überhäuften ihn mit Zärtlichkeiten und Schmeicheleien und waren glücklich, wenn er zusagte, malen zu

werthen Lesern als geistige Nahrung vorzusetzen pflegt, zu bringen, hat sie sich eine Kritik über die Lage unserer Staatsfinanzen geleistet. Selbstverständlich wird diese Lage als eine recht traurige bezeichnet, handelt es sich doch darum die liberale Finanzverwaltung zu diskreditiren, und zu diesem Zweck sind alle Mittel heilig. Wir gehören nicht zu denjenigen, die irgend ein in der Verwaltung unseres Landes bestehendes Uebel beschönigen oder gar vertuschen möchten. Wir haben vielmehr oft Gelegenheit genommen, unsere Meinung über verschiedene Unzulänglichkeiten offen und ehrlich, rüchhaltslos und nachdrücklichst zu äußern. Aber die Art und Weise, wie eine gewisse Presse durch falsche Gerüchte über die finanzielle Lage des Landes den Kredit desselben gefährden, ist geradezu empörend. Wir haben den ziffermäßigen Nachweis erbracht, daß das Budgetjahr 1896/97 einen Ueberschuß im Betrage von Lei 3.200.000 ergeben hat, obgleich das konservative Regime ein Defizit von mehr als 27 Millionen in der Staatskasse zurückgelassen hat. Das gilt nicht; auf Beweise lassen sich die Leute überhaupt nicht ein. Der von der liberalen Verwaltung erzielte Ueberschuß von Lei 3.200.000 hat umso größere Bedeutung als bekanntlich die Kirchensteuer abgeschafft wurde und durch die Erhöhung der Alkoholsteuer ein Ausfall der Einnahmen aus dieser Steuer in Folge der Abnahme des Konsums eintrat. Das sind allgemein bekannte Thatsachen, und nicht desto weniger wird die heutige Finanzverwaltung als unfähig bezeichnet. Als in Folge der großen Ueberschwemmungen im Frühling vorigen Jahres und der ausnahmsweisen schlechten Ernte die Staatseinnahmen in den Sommermonaten nur spärlich eingingen, jubelten die Organe der verschiedenen oppositionellen Gruppen, als wenn es sich um einen heldenhafteu Sieg handelte, den sie über die heutige Regierung davon trugen, sie prophezeiten ein Defizit von 30 Millionen und mithin ein vollständiges Debakle der Staatsfinanzen. Sie wußten zu erzählen, daß die Regierung sich bemühe im Auslande eine Anleihe von 220 Millionen Lei zu kontrahiren, daß ihre Bemühungen aber ein schmachliches Fiasko erlitten haben. Und all diese unwahren Geschichten bezwecken nur das Eine: Stehe auf, damit ich mich hinsetze. Und da werden die Interessen des Landes, der Credit des Staates rüchhaltslos auf's Spiel gesetzt. Es ist glücklicherweise dafür gesorgt, daß man im Auslande jene Presse nach ihrem wahren Werth schätzt und ihr absolut keine Bedeutung beilegt, dennoch bleibt ihr vaterlandsloses Gebahren verdammenstwerth. Aber noch mehr. Nach dem amtlichen Ausweis haben sich die Einnahmen des Staates in den letzten Monaten wesentlich gebessert, so daß die früheren Ausfälle durch Mehreinnahmen nahezu gedeckt wurden. Wir haben hierüber in unserem vorgestrigen Blatte näher berichtet und die Beträge genau angegeben. Darum kümmern sich die Finanziers der Opposition nicht und halten an ihren unsinnigen Prophezeiungen fest. Es ist verloren Mühe, tauben Ohren predigen und Leute überzeugen zu wollen, deren ganzes Thun und Lassen eine ununterbrochene Reihe bewusster Unwahrheiten bilden.

Aus dem Parlamente.

Kammer Sitzung vom 28. Januar 1898.

Vorsitzender Präsident Dem. Giannini; anwesend 95 Abgeordnete.

Anastasescu Ghica interpellirt den Minister des Innern über die mangelhafte Administration des Distriktes Muscel und verlangt die Abberufung des gegenwärtigen Präsekten Nicolau.

Mac G. Statescu beklagt sich, daß das Gesetz über den Hausirhandel noch nicht in Wirksamkeit getreten sei und formulirt eine diesbezügliche Interpellation.

J. Gradischteanu interpellirt den Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern, Dem. Sturdza, ob man es erdulden müsse, daß die Ungarn bemüht sind, das rumänische Volk auszurotten und fragt außerdem, warum der Minister des Aeußern den König nicht nach Budapest begleitet habe, wie das die Konstitution verlangt. Dieser Besuch sei wahrscheinlich eine Aufmunterung für die Ungarn gewesen, mit der Desnationalisirung der Rumänen in Ungarn fortzufahren. (Proteste auf zahlreichen Bänken.)

Die Kammer votirt eine monatliche Pension für Rose Stefanescu im Betrage von 350 Lei.

wollen. Vorher aber mußte er Geld sehen. Er war brutal genug, dies zu verlangen, gar nicht beleidigt darüber, daß man es ihm nicht einmal unter Couvert überreichte. Er zählte übrigens immer genau nach.

Trotz seiner plebejischen Manieren besuchte er gerne die Soireen, zu denen man ihn lud. Er freute sich als Künstler, wenn er viel Schönes sehen konnte, — Jugend, üppige, schäumende, quellende Jugend, die von Gesundheit frohgt, die da frei und natürlich lacht, aus vollem Herzen, wie ein munterer, sonnenübergossener Frühlingsmorgen, der weit draußen erwacht, wo die Blumen mit dem lauen Windhauch kosen. Bei einer solchen Soiree lernte er sie kennen. Ihr Mann war ein alter, würdiger Herr mit wunderbar gefärbtem, schwarzen Kopshaar und ebensolchem Schnurrbart, dessen Endspitzen fein aufgewickelt waren und ihm fast bis an die Augen reichten. Dafür hatte er die Sicht und ging so steif einher, als stiele in ihm ein Billardqueue. Das magere, eingefallene Gesicht war von einer runzeligen, mattgelben Haut überzogen, die wie gegerbtes Leder ausah. Und dennoch hieß es allgemein, sie sei an seiner Seite sehr glücklich, — war er ja eine Exzellenz und hatte acht große Orden, darunter zwei, die er an breiten Bändern über der Brust trug. Dergleichen muß eine zweiundzwanzigjährige, unerfahrene Frau mit ihrem Loos versehen, noch dazu, wenn sie früher ein armes Landedelfräulein war.

Fedor Jurkowitz Myrinkow, der über Nacht berühmt gewordene Maler, war ganz überrascht über diese Frau, von der er sich garnicht erklären konnte, wie sie in diese Gesellschaft hineingerathen sei. „Sie paßt ja gar nicht unter diese Lügner“, dachte er bei sich; „was soll diese Natürlichkeit hier, wo jedes Lachen und jedes Lächeln, jeder Blick und jede Bewe-

Sodann ziehen sich die Abgeordneten in die einzelnen Sektionen zurück.

Senatsitzung vom 28. Januar 1898

Vorsitzender Präsident M. Gane; anwesend 81 Senatoren.

Der Vorsitzende verliest eine Depesche des Kronprinzen Ferdinand, die wir an anderer Stelle veröffentlichten.

Man votirt das Staatsbürgerrecht der Herren C. Rocca aus Mazedonien und Dim. Rocca, ebenfalls aus Mazedonien.

Dr. Mihailescu verliest den Rapport und das Gesetzprojekt betreffend die Autorisation des Distriktes Dorohoi, eine Anleihe von 300.000 Lei zu kontrahiren.

Berichterstatter Hauptmann Manoliu verliest den Rapport und das Gesetzprojekt, wodurch der Distrikt Dorohoi ermächtigt wird, außer den zwei Zehnteln noch ein halbes Zehntel einheben zu dürfen, aus dessen Ertrag lediglich die Annuitäten der Anleihen bezahlt werden sollen, welche für die Errichtung der nothwendigen Distriktsbauten kontrahirt werden.

Das Projekt wird mit 43 gegen 2 Stimmen in Rücksicht gezogen.

Es wird neuerlich das Projekt verlesen, durch welches der Distrikt Dorohoi autorisirt wird, eine Anleihe von 300.000 Lei bei der Depositenkasse zu machen.

Die Vorlage wird mit 54 gegen 4 Stimmen in Rücksicht gezogen.

Dr. Sabiu verliest als Berichterstatter den Gesetzentwurf betreffend die Approbierung des internationalen telegraphischen Reglements, das von der internationalen telegraphischen Konferenz in Budapest am 22. Juli 1896 revidirt worden ist.

Das Projekt wird mit 44 gegen 2 Stimmen in Rücksicht gezogen.

Da die Tagesordnung absolvirt ist, wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest den 29. Januar 1898.

Vom Hofe. Vorgestern Abend hat im Palais die erste Tanzsoiree stattgefunden, an welcher ungefähr 400 Eingeladene theilgenommen haben. Der Ball nahm um 9 Uhr 30 Minuten seinen Anfang und endete um 3 Uhr Morgens. Ihre Majestäten der König und die Königin hatten sich bereits um 1 Uhr 30 Minuten in Ihre Gemächer zurückgezogen. Die zweite Tanzsoiree wird am 8. Februar stattfinden. — Seine Majestät der König hat gestern Morgen mit dem Ministerpräsidenten, Dim. A. Sturdza, und dem Minister des Innern, M. Pherekyde gearbeitet. — Heute wird der Geburtstag der Mutter unserer vielgeliebten Königin, der Fürstin von Wied, festlich begangen werden. — Der ehemalige Justizminister Alexandru Djuvara hatte vorgestern die Ehre, von Seiner Majestät dem König in Audienz empfangen zu werden.

Ein Dankschreiben des Kronprinzen. Der Kronprinz hat an den Senat, dem er bekanntlich auch als Mitglied angehört, an diese hohe Körperschaft, nachfolgendes Telegramm gerichtet:

Mizza, am 1/13. Januar 1898.

Ich kann das alte Jahr nicht vorübergehen lassen, ohne mich der unzähligen Beweise von Liebe zu erinnern, die Ich von Seiten meiner Kollegen empfangen habe und Ich vermag es nicht auszudrücken, wie gerührt Ich war von den Grüßen, die Mir bei Beantwortung der Thronrede hierher gesendet worden sind. Dieser neue Beweis von Liebe hat in Meinem Herzen einen nachhaltigen Wiederhall gefunden.

Heute, als am Beginne eines neuen Jahres, übermittle Ich Ihnen zugleich mit Meinem aufrichtigsten Danke die wärmsten Glückwünsche. Möge das Jahr 1898 glücklich und fruchtbringend sein. Gott wolle Ihre Arbeit unterstützen und unser theures Land in seinen Schutz nehmen.

Ferdinand,
Prinz von Rumänien.

gung Berechnung, wo jedes Wort niedrige, selbstische Scheinheiligkeit ist.“

Aber dieser Gatte mit seinen müden Augenlein, dem erloschenen Blick, diesem mühselig hergerichteten äußeren Menschen, den tausend kosmetische Mittel künstlich erhalten, fadensteinig und unwahr — es war ein Wunder, ein Wunder, vor dem er stand, das er sich nicht erklären konnte. Aber er wollte es ergründen, und deshalb wich er nicht von ihrer Seite. Bei der Quadrille, deren Touren ein blutjunger Mensch mit einer tiefen Schramme über dem fahlen, grünlichgelben Gesichte ansagte, mit aufdringlicher Selbstgefälligkeit laut ausrief, darnach immer zweimal in die Hände klatschend, war sie sein Gegenüber. Und er konnte den Blick nicht abwenden von ihrem rosigen, leuchtenden Gesichte, von ihren blauen, lachenden, freudetrunknen Augen, von ihrem vollen, runden Arm, der aus dem verknüllten Handschuh hervorstrahlte, von dem zarten, kleinen Kinderfüßchen, das über das Parkett glitt. Wie sie sich noch am Tanze erfreute, so unschuldsvoll, so kindlich noch . . . gewiß, sie war ein köstlicher, ein herrlicher Engel in den Krallen eines albernen Roueex, einer wandelnden Mumie, die sonst zu nichts mehr gut ist denn zur Paradeausstellung von acht Orden.

Er wich nicht mehr von ihrer Seite. Sein Hirn kochte, sein Blut raute und ließ die Nerven erschauern. Er plauderte mit ihr, und sie unterhielt sich gerne; sie lachte viel und zeigte ihm ihre kleinen, ebenmäßigen Zähne, deren Weiß einen Stich ins Gelbliche hatte — Elfenbein — ein Zeichen von Gesundheit. Bald gefellte sich auch ihr Mann zu ihnen, und nach einigen Minuten hatte Myrinkow zugejagt, morgen

Personalmeldungen. Der Generaldirektor der Eisenbahnen, An. Saligny, hat sich vorgestern Nachmittag 3 Uhr 40 Minuten in Gemeinschaft mit mehreren Ingenieuren nach Konstanza begeben. — Nicu Gane, Senatspräsident, ist gestern morgen aus Jassy hier eingetroffen. — Der Bischof Gheneabie von Ramnicu Noul Severiu, welcher sich auf Grund eines Urlaubs in Neapel befand, ist daselbst in der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. aus dem Leben verschieden. Es sind auf diplomatischem Wege Verfügungen getroffen worden, um die irdischen Ueberreste des Verstorbenen nach Ramnicu-Noul Severiu zu bringen. Bis zur Wahl eines neuen Bischofs wird der Erzpriester Athanasie Craoveanu der Eparchie Ramnicu-Noul Severiu vorstehen.

Die hiesige evangelische Schule im deutschen Reichstag. Eine für die Schule der hiesigen evangelischen Gemeinde hoch erfreuliche Meldung geht uns heute aus der Hauptstadt des deutschen Reiches zu. In der am letzten Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Budget-Ausschusses des deutschen Reichstages regte Abgeordneter Hassé bei dem Titel „Unterstützung des deutschen Schulwesens im Auslande“ eine Erhöhung dieses Fonds an und bezog sich hierbei namentlich auf dringende Wünsche in Betreff einer besseren Dotierung der Schule in Bukarest. Staatssekretär v. Bülow erklärte, er sehe den Bestrebungen, die auf eine größere Fürsorge für das deutsche Schulwesen im Auslande gerichtet sind, sympathisch gegenüber. Er wisse aus eigener Erfahrung, wie die Verhältnisse im Auslande lägen und wie wichtig die Schule für die Erhaltung des Deutschthums sei. Während seines sechsjährigen Aufenthaltes als kaiserlicher Gesandter in Bukarest habe er der dortigen deutschen Schule sein besonderes Interesse zugewendet und häufig Prüfungen in derselben beigewohnt. Er werde dem in der Commission geäußerten Wunsche gegenüber auch dahin wirken, daß die Consuln in dem betreffenden Schulvorstände vertreten seien.

Ordensverleihungen. Seine Majestät der König hat den Hauptleuten Toma Constantinescu, C. Statescu, Cascar Engihurlin und D. Dumitrescu die Glaubniss ertheilt, die Offiziersinsignien des bulgarischen St. Alexanderordens zu tragen. Den Oberleutenants S. Cantacuzino, S. Utescu B. Nasturel, Sr. Radulescu und den Unterleutenants C. Dragu und Pompiliu Capuleanu ist die gleiche Autorisation in Bezug der Ritterinsignien dieses Ordens ertheilt worden.

Parlamentarisches. Nachdem sämtliche Sektionen des Senates außer der 2. Sektion den Gesetzentwurf für die Schaffung des gynäkologischen Instituts angenommen haben, wird dieser in kurzem vor den Senat gelangen. Das Personal dieses Instituts wird einen jährlichen Kostenaufwand von 36330 und die Materialien einen solchen von 23000 Lei erfordern. — Am Montag werden sich die Sektionen mit dem Gesetzentwurf über die landwirtschaftlichen Syndikate zu beschäftigen haben. — Der Abgeordnete C. Dumitrescu-Jassy wird am Montag dem Bureau der Kammer seinen Bericht über den Mittel- und Hochschulunterricht zugehen lassen. Die Verathung dieses Entwurfes dürfte wahrscheinlich nächsten Mittwoch beginnen. — Der Entwurf bezüglich des Privateisenbahngesetzes ist vorgestern durch die Sektionen des Senats gegangen. Zum Berichterstatter wurde M. Tzoni gewählt.

Parlamentarischer Thee. Ein parlamentarischer Thee hat gestern Abend beim Domänenminister An. Stolojan stattgefunden.

Zum Tode des Oberlieutenants Grecescu. Der Leichnam des plötzlich verstorbenen Oberlieutenants Grecescu ist in Anwesenheit des königl. Kommissärs, Major Paleologu und des Hauptmanns Baltarek von den Ärzten des Militärspitals Oberlieutenant Papilian und Major Antoniu obduzirt worden. Als Todesursache wurde Gehirnschlag festgestellt.

Vereinsnachricht. Der Vorstand des Vereines der praktischen Veterinärärzte hat sich für das Jahr 1898 folgendermaßen konstituirte: C. Storcovici, Präsident; Prof. Deceanu, Vizepräsident; J. St. Furtuna, Generalsekretär; Al. Bilat, Protokollführer; C. Negitan, Kassier.

Militärgerichtliches. Der wegen des Diebstahls von 27000 Lei vom Kriegsgericht zu 5 Jahren Ausschluss, Degradirung und Verlust der Auszeichnungen verurtheilte Haupt-

mann Kovinaru, hat beim Kriegsgericht des 2. Armeekorps gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt.

Todesfall. Der Gutsbesitzer und Klavierprofessor, Herr Franz Korenz ist am 28. d. M., wie wir bedauerlicherweise erfahren, aus dem Leben geschieden. Das Leichenbegängnis findet Sonntag den 30. d. M. auf dem röm. kath. Friedhofe um 4 Uhr nachmittags statt.

Kulturchronik. Die „Liga pentru Unitatea culturala a Romanilor, Sectiunea Predeal, veranstaltet Sonnabend den 5. Februar in der Kantine der Tuchfabrik in Azuga ein Ballfest, dessen Anfang auf 9 Uhr abends angelegt wurde. Den gemachten Vorbereitungen nach zu schließen, dürfte sich dieser Abend zu einer äußerst animirten gestalten. Der Ball der Polyklinil findet am 17. Februar im Saale des Theaters Lyric statt. Der Maler Abjucievicz und der Architekt Stefan Ciocarlan sind bemüht, die Decoration des schönen Saales so glänzend als möglich zu gestalten.

Kaiserkündigung. Infolge eines Vergehens unseres Korrespondenten ließ die Form der in Nr. 13 unseres Blattes veröffentlichten Einsetzung „Kaiserkündigung“, worin die Gründung eines Armenheims vorgeschlagen wurde, nicht erkennen, daß es sich dabei um eine Angelegenheit der vöstr.-ung. Kolonie zu Galatz handelt. Wir werden deshalb von dem Einfender um eine diesbezügliche Berichtigung ersucht, welcher wir hiermit gerne stattgeben. Damit wird die von der hiesigen deutschen Schule eingelaufene Erwiderung (Nr. 17. u. Bl.) gegenstandslos.

Schülerküchen. Wir entnehmen dem „Drapelul“ folgende Zuschrift eines Lesers, der sich als „sentimentaler Bürger“ unterfertigt:

Herr Redakteur,
Am 13./25. d. M. nahm ich wegen des heftigen Windes, der in der Hauptstadt wehte, meine Zuflucht in den Wartesaal der Tramway gegen die Strada Teilor, der auf dem Boulevard Carol I. steht. Es war 12 Uhr, die Zeit, wo die Beamten zum Frühstück gehen. In dem oben genannten Kiosk waren 6 Knaben, welche die Primarklassen besuchen. Dieselben hatten ihre Bücherranzen abgelegt und aßen, was ihnen eben ihre Mütter mitgegeben hatten. „Hier frühstückt Ihr?“, fragte ich. „Ja, Herr“. „Warum aber geht Ihr nicht nachhause?“ „Wir wohnen bei Tei und es ist uns zu weit, um nachhause zu gehen“. „Warum aber eßt Ihr nicht in der Schule?“ „Das ist nicht erlaubt, weil wir Schmutz machen könnten“. „Aber hier ist doch kalt, Ihr werdet Euch erkälten.“ „Nein, nur die Hände frieren uns, sonst nichts. Ich gab den Knaben je 5 Bani und ging fort. Nachdem der Unterrichtsminister die Absicht hat, in fürsorglicher Weise für die Errichtung von Schülerküchen bei den Rurschulen einzutreten, so scheint es mir zeitgemäß, daß man auch in den Städten derartige wohlthätige Anstalten ins Leben rufe. Es bricht einem gefühlvollen Menschen das Herz, wenn er sieht, wie die unglücklichen Kinder im Kalten stehen müssen, um ihr arbeitsreiches Frühstück einzunehmen und dann erst recht noch zu warten, bis sich die Pforten der Schule wieder öffnen.“

Zentralbibliothek. Im Laufe des Monats Dezember 1897 ist die Zentralbibliothek in Bukarest von 943 Lesern besucht worden. Die Gesamtanzahl der benutzten Bände beträgt 2138.

Großfeuer in Galatz. In der Nacht vom 26. zum 27. d. brach in dem Hause des Neculai Darie in der Str. Tecutichiu, in welchem ein gewisser Joan Radulescu ein Kolonialwaarengeschäft, eine Bäckerei und eine Weinschänke unterhält, ein Brand aus, der alle drei Geschäfte und die in ihnen vorräthigen Waaren einäscherte. Der Gesamtschaden, der ungefähr 32000 Lei beträgt, ist durch Versicherung gedeckt. Ein Diener Namens Tudori Tanasache, der schlafend in einer der brennenden Handlungen gefunden worden ist, kam ohne Verletzungen davon.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag predigt im Vormittagsgottesdienst Herr Pfarrer H. Meyer, im Nachmittagsgottesdienst Herr Pfarrer Dr. E. Filtich. — Amtshandlungen am Sonntag und in der folgenden Woche Herr Pfarrer Meyer. — Wie gewöhnlich findet Donnerstag abends 8 Uhr 30 Minuten im Diakonissenhause Bibelstunde statt.

Verwaltungsgebäude von Konstanza. Der Chef-Architekt beim Ministerium des Innern, Savulescu, hat die

Pläne für die Erbauung des Administrativpalais in Konstanza fertiggestellt. Die Kosten sind auf 600.000 Lei veranschlagt. Gleich nachdem der oberste technische Rath die Pläne Savulescus genehmigt haben wird, werden die Lizitationen ausgeschrieben werden. Man hofft, daß die Arbeiten schon im Frühjahr ihren Anfang nehmen können. Wie noch hinzu-zufügen ist, wird das Palais auch die königlichen Gemächer enthalten.

Gesang-Verein „Eintracht.“ Morgen Sonntag findet in den Vereinslokalitäten der I. Unterhaltungsabend der Eintracht statt. Der Vorstand hat für den Abend die besten Vorbereitungen getroffen.

Witterungsbericht vom 29. Januar Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Viktoria Straße Nr. 88
Nachts 12 Uhr—2° Früh 7 Uhr—0° Mittags 12 Uhr+2° Grad Celsius, Barometerstand: 773. Himmel schön.

Auswärtige Neuigkeiten.

Zum Grubenunglück in Reschika wird noch berichtet: Die Eruption der Gase war eine so starke, daß sie eine mächtige Kohlenwand zum Abbruch brachte und dadurch eine Verschüttung herbeiführte, die allein den Tod der dort Arbeitenden zur Folge gehabt hätte, wenn dieselben nicht schon früher durch das herausgeströmte Gas erstickt wären. Ein großes Glück ist es, daß die freigewordenen Gase sich nicht entzündeten, weil in diesem Falle die Katastrophe fürchterliche Dimensionen angenommen hätte. Die Belegschaft, beziehungsweise die Zahl der Arbeiter, die sich gestern in der kritischen Stunde im Schachte befanden, betrug 149 Mann. Die Namen der Todten und bereits Geborgenen sind; die folgenden: Franz Jäger, Zacharias Korin, Josef Köstner, Josef Pizarbsti und Josef Stöber II. Todt, aber noch nicht geborgen sind die Folgenden: Georg Gaal, Wenzel Blachisen., Josef Schmidt III und Marcof Trocki. Verletzt sind Robert Liebcher und Franz Dösch. Ein Mann ist noch abgängig; man weiß nicht, ob er sich gerettet hat oder ob er unter den Verschütteten ist. Die Bergungsarbeiten dauern fort. Unter den Todten befinden sich auch solche, welche die 1896er Katastrophe mitmachten und damals mit mehr-minder erheblichen Verletzungen davontamen.

Ueber das Befinden Gladstone's wird aus Cannes geschrieben: Gladstone ist nicht gefährlich krank, er leidet an einer Entzündung der Zahnnerven und des Kiefers, doch ist er geistig regsam. — Minder optimistisch lautet folgende Meldung englischer Blätter aus Cannes! „Heute Mittags unternahm Gladstone eine Spazierfahrt. Der Diener und die Krankenpflegerin halfen zuerst Frau Gladstone die sechs Stufen hinauf in den Wagen. Dann stieg der Greis Stufe um Stufe langsam hinab. Mit der einen Hand hielt er sich an dem Geländer, während die andere sich auf einen starken Stock stützte. Er hatte einen dunklen Ueberzieher an und war so umhüllt, daß nur die Wangen der Luft ausgesetzt waren. Er trug einen weichen Filzhut. Nachdem er im Wagen angelangt war, wurde er mit einer Menge Pelzwerk bedeckt. Die Spazierfahrt dauerte bis 1 Uhr. Gladstone ist außerordentlich schwach. Die Gesichtsschmerzen zehren an seiner Lebenskraft. Er soll selbst den Wunsch ausgesprochen haben, es möge bald Alles vorüber sein. Gladstone nimmt keine Medizin, aber ein Pulver zum Schnupfen. Am Nachmittag, nach dem Lunch, wurde eine zweite Spazierfahrt, unternommen, welche bis 4 Uhr dauerte. Eine baldige Rückkehr nach England kann gegenwärtig nicht in Frage kommen.“

Die sächsischen Frauen. Aus Budapest wird uns unter dem 27. d. berichtet: Während der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde in den Couloirs die Wiener Reise der sächsischen Frauen lebhaft besprochen. Auch Ministerpräsident Baron Desider Banffy nahm an diesem Gedankenaustausch theil und äußerte sich, wie wir hören, über diese Angelegenheit wie folgt: Auch in der Hermännstädter Sachsenversammlung ist der Antrag aufgetaucht, gegen den die Gemeinde- und Ortsnamen regelnden Gesetzentwurf eine Deputation vor den Thron zu entsenden. Die Versammlung hielt dies jedoch nicht für nothwendig und ließ den Antrag fallen; die zur Theilnahme an den politischen Angelegenheiten berechtigten Elemente traten also diesem Schritte nicht bei. Es ist dies bloß das Unternehmen keinerlei Mandat besitzender Frauen, die nicht einmal den sächsischen Standpunkt vertreten. Dies war der Grund dessen, daß weder die Kabinetkanzlei, noch die Regierung das Verlangen nach Anhörung in einer allerhöchsten Audienz unterstützen konnten.

Wie man aus Kronstadt meldet, werden daselbst für die aus Wien und Budapest heimkehrende Frauendeputation große Ovationen vorbereitet. Ein Arrangementskomitee hat das Programm des feierlichen Empfanges ausgearbeitet. Demgemäß wird der heimkehrenden Deputation eine Begrüßungskomitee entgegenreisen; auf dem Kronstädter Bahnhofe werden sämtliche sächsischen Vereine poporativ erscheinen, hier wird eine Begrüßungsansprache gehalten; weißgekleidete Mädchen werden dann den Weg mit Blumen bestreuen und die Frauen in feierlichem Zuge in ihre Wohnungen begleiten; Abends wird zu Ehren der Deputation ein großes Banket veranstaltet. Ueberall werden nur sächsisch nationale Fahnen zu sehen sein.

Wie aus Wien telegraphirt wird, veranstaltete die dortige deutsch-nationale Partei zu Ehren der sächsischen Damen heute Abends ein Banket. Für morgen wurde eine Volksversammlung einberufen, in welcher das Majestätsgeschick der sächsischen Frauen zur Verlesung gelangen soll. Es ist jedoch zweifelhaft, ob die Volksversammlung gestattet werden wird.

schon kommen zu wollen, daß Ihre Excellenz ihm das erste Mal sitze.

Er kam dann jeden Tag, und jeden Tag dauerte die Sitzung länger, bis man in ganz Petersburg davon sprach, Myrinkow sei der Geliebte der schönen Wjerja Iwanowna Sitschoroj, Gräfin Seresko. Wenn man ihn darüber befragte, lachte er laut und in seiner wenig salonmäßigen Art, spuckte dann aus und bekreuzigte sich, bei allen Heiligen von Kasan schwörend, es sei alles niederträchtige Lüge.

Endlich erfuhr auch der Gatte von diesem Tagesgespräch; man hatte im Club, wo er im Macao regelmäßig gewann, darüber gewißelt. Glück im Spiel. . . und so weiter. . . man machte Bemerkungen und rückte schließlich mit der Wahrheit heraus. Ein Kosaken-Offizier der gerade in Petersburg auf Urlaub weilte, und der an den Grafen einige tausend Rubel verloren hatte, fand den Muth hierzu.

„Sie lügen“, schrie der Graf heiser, sich mühsam vom Sessel erhebend und ihm die Karten ins Gesicht schleudernd. Eine große Bewegung entstand; die Herren liefen zusammen, der Präsident des Clubs mengte sich drein — es gab einen argen Skandal, ein Duell war unvermeidlich. Nachdem aber die Sache durch die beiderseitigen Zeugen geordnet war, setzte sich der Graf ruhig zum Spieltisch nieder, ergriff die Karten und meinte im gleichgültigsten Tone der Welt: „Wer giebt, meine Herren?“

Merkwürdigerweise hatte die Polizei von dem Vorfalle Kenntniß erlangt, trotzdem alle Beteiligten und Zeugen sich auf Ehrenwort verpflichtet hatten, zu schweigen. Man schüttelte hierzu sehr ungläubig den Kopf und tuschelte sich zu, die zitterrige, verschändelte Schrift der anonymen Anzeige gleiche

der Schrift des Grafen wie ein Ei dem andern. Die Sache wurde vertuscht.

Daß die Polizei auch eine zweite Denunziation erhalten, davon wußte kein Mensch etwas. Umso mehr interessirte sich hierfür der Polizeichef selbst, der den Maler Myrinkow von nun ab durch seine gewichtigsten Agenten bewachen ließ. Wenn man so recht will, kann man in Petersburg in jeder Suppe ein Haar finden — wie erst, wenn Jemand, von dem es heißt, er sei der Geliebte einer gräflichen Excellenz, um einen Auslandspaß für sich und eine Dame ersucht! Das ist doch offenkundiger Nihilismus! Wozu da viele Umstände machen, so lange es einen administrativen Weg giebt. Sechs Stunden genügt, und Myrinkow befand sich auf administrativen Auftrag auf dem Wege nach Perm. Dahinter liegt bekanntlich der große Kerker Sibiriens. Und eine weitere Stunde darauf theilte dies der Polizeichef seinem lieben Freunde, der Excellenz, mit; er schmunzelte dabei und dachte in seinem Sinn: „Hat dieser Kalmücke Myrinkow Glück gehabt, dann wird es mir ja auch nicht fehlen. Die Gräfin ist jung und schön und der da solch ein alter Kerl. . .!“

In der Privatwohnung desselben Gewaltigen hängt ein unvollendetes Werk des verschollenen Malers; es stellt eine schöne, blühende Frau vor, eine erknospende Rose, die jetzt der Polizeichef umflattert, ohne daß ein Schatten über seine Seele fällt, ohne daß er irgendwie darüber nachdenkt, daß dieses Bild zugleich auch das Zeugniß eines Vubenstreiches ist.

Naturkinder.

Novellette von
Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)

Eines Abends kam der kleine Baron Zeck triumphierend in den Klub und rief: „Das Neueste! Egon von Stetten hat sich verlobt!“

Erstaunen ringsum. Niemand wollte es glauben. Aber das Erstaunen wurde noch größer, als man den Namen der Braut erfuhr, — es war Emmy von Felsenstein.

Sie war die einzige Tochter des millionenreichen Bankiers, der vor einem Jahre anlässlich einer glänzend gelungenen Staatsanleihe geadelt worden war. Sie war eine elegante Modedame, wußte ihr Geld mit Vornehmtheit auszugeben, aber aus ihren Augen sprach kalte Berechnung und eine Sucht, Alles zu bemäßen. Sie hatte viel gelernt, aber sie fand ein Vergnügen daran, mit ihrem Wissen zu prahlen.

Und dies verzärtelte Treibhausgewächs sollte die Frau eines Egon von Stetten werden? Das eben konnte Niemand von den Klubgenossen glauben, denn Egon war ein froher Naturbursche, ein ausgelassen lustiger Kamerad, dem nie ein Scherz zu toll werden konnte, obgleich er dabei schon ein gut Theil seines Vermögens verpulvert hatte. Niemand fand eine Erklärung dafür. Nur der kleine Zeck sagte achselzuckend: „Wer weiß, vielleicht muß das Wappen vergoldet werden.“

Alle waren sie gespannt, von Egon selbst das Nähere zu erfahren; hundert Fragen waren bereit; aber alle warteten sie umsonst, denn Egon kam nicht in den Klub.

Daher in seinem molligen Junggesellenquartier saß er allein am Kamin und sah träumend den blauen Rauchringen nach, die er ausblies. Er lehnte sich behaglich in dem Fauteuil zurück, streckte die Füße der ganzen Länge nach aus und dachte lächelnd an die Zukunft.

Nun war er verlobt, seit 24 Stunden bereits, und doch war es ihm, als ob das ganze Zeremoniell, das er nun ja gottlob hinter sich hatte, nichts als eine große Komödie gewesen wäre, in der zufällig gerade er die Hauptrolle gespielt hatte. Lächelnd sah er auf den goldenen Reif an seinem Finger. Das war nun die goldene Fessel, die er tragen mußte, und nun hatte er das Gefühl, als ob von jetzt ab sein ganzes Leben in einem goldenen Käfig sich abspielen müsse. Immer noch lächelte er. Das ganze Arrangement kam ihm jetzt doch gar zu komisch vor. Seine gute Mama hat es so gewollt. Eines Tages hatte sie zu ihm in aller Seelenruhe gesagt: „Mein lieber Egon, Du mußt jetzt heirathen, und zwar eine reiche Frau, das bist Du Deinem Stammbaum und Deinem Vermögen schuldig.“ Dazu hatte er zuerst gelächelt und war fortgelaufen, als dann aber die gute Mama jeden Tag dieselbe Melodie begann, hatte er sich nach und nach daran gewöhnt, und als Mamachen schließlich erklärte: „Wenn Du im Ministerium Karriere machen willst, mußt Du ein Haus machen, dazu aber reicht unser Vermögen nicht aus, mithin mußt Du eine Geldheirath machen —“, da hatte er der fürsorglichen Mama lächelnd beigestimmt. Trotz all seiner Tollheiten war er ein großes Kind, das sich noch immer von der Mama leiten ließ. Diese aber wollte aus ihrem Einzigen keinen Land Edelman, sondern einen berühmten Mann machen, dessen Namen in der hohen Politik einen gewichtigen Klang haben sollte.

Noch immer lächelte Egon. Jetzt dachte er an den Eifer der guten Mama, als sie für ihn auf die Brautwahl gegangen war. Lächelnd hatte er es gesehen lassen. Er wußte ja, daß die Mama doch stets that, was sie wollte. Und zu guter Letzt, war es ihm auch wirklich ganz lieb, wenn nun dieses tolle Junggesellenleben aufhörte: er hatte sich nun gründlich ausgetobt, so daß eine leise Müdigkeit schon manchmal ihn überkam, also war es jetzt vielleicht auch wirklich am besten, wenn er nun den friedlichen Hasen der Ehe aussucht. Voll Resignation that er ein paar tiefezüge aus seiner Upmann, so daß eine dicke Rauchwolke ihn umgab. Dann seufzte er und dachte, das Leben ist ja doch nur eine große Komödie, man muß nur sehen, eine möglichst leichte und dankbare Rolle zu erhaschen.

Plötzlich erschien vor ihm das Bild seiner Braut. Und da mit einem Mal wurde er ernst. Ein Gefühl leichter Unbehaglichkeit überkam ihn. Und er vergegenwärtigte sich nun die Gestalt der jungen Dame. Immer mehr ergriff ihn das Un-

behagen, bis er endlich mit einem energischen Ruck aufsprang umherging mit großen Schritten und so das Gefühl der Mißstimmung vertrieb.

Nach fünf Minuten war er wieder guter Laune und philosophirte voll Humor, daß alles im Leben doch eigentlich nur Gewohnheit sei, und daß aus den tollsten Junggesellen schließlich noch die besten Ehemänner würden.

Mit diesem Trost begab er sich dann zur Ruhe.

Zwei Monat später.

Der Frühling war da. Die Familie des Bankiers von Felsenstein hatte ihren Sommeritz bereits bezogen. Es war ein großes Landgut mit idyllisch gelegnem Herrenhaus.

Egon von Stetten war fast jeden Tag ein paar Stunden draußen, den Damen Gesellschaft und Unterhaltung zu bieten. Er hatte, getreu seinem Vorhaben, sich von seinen ehemaligen Zehngenossen getrennt und bereitete sich nun nach und nach auf das „Philisterium seiner Ehe“ vor.

Leicht wurde es dem jungen Lebemann nicht, all sein impulsives Ungefühl so in die Regeln des starren Konventionellen und des entsetzlich langweiligen guten Ton's zu zwängen; aber er dachte an seine fürsorgliche Mama und an die glänzende Zukunft, und so gelang es ihm nach und nach, all seine so störend burschhaften Manieren sich abzugewöhnen und sich die volle Geneigtheit seiner vornehm einherstolzierenden Schwiegermama zu erwerben. Nur Fräulein Emmy, die jugendliche Braut, war noch immer von stolzer Zurückhaltung und jedesmal, wenn sie dem Bräutigam die Wange zum Kuß darreichte, geschah das mit so aristokratischer Vornehmheit, daß Egon lächelnd dachte, dieser neue Geldadel ist uns Blut-Aristokraten entschieden über. Es herrschte eine wahre Treibhausluft im Schloß Felsenstein; alles was auch nur einigermaßen an frische Natur gemahnte, war verpönt und streng gemieden. Und das gerade empfand Niemand mit mehr Unbehagen als Egon von Stetten, der fröhliche Naturbursche.

Eines Nachmittags, als Egon auf das Gut kam, traf er die Damen nicht daheim. Sie waren durch ein Telegramm abgerufen und ließen sich durch den Verwalter entschuldigen.

Egon war im Stillen glücklich darüber, denn er freute sich des freien Tages, und da es ein warmer Apriltag war, beschloß er, einen Spaziergang in die freien Felder der Umgegend zu machen, die er noch nicht kannte.

Tapfer schritt er aus und war bald auf dem Landweg. Es war ihm ganz gleich, wohin er kam, nur hinaus wollte er mal wieder, sich den frischen Wind des flachen Landes um die Nase wehen lassen.

Die Sonne schien hell und warm. Rings in den Gärten standen die Obstbäume im duftigen Blütenhimmel. Die Knospen des Flieders schimmerten schon ganz blau und in den Beeten blühten Primel, Crocus und Veilchen. Und die Luft war erfüllt von einem Singen und Klingen, von dem man nicht wußte, woher es kam, das einem aber zu Herzen ging und alle Nerven aufrüttelte. Und so weit man auch sah, überall sah man dasselbe, überall grüne Saaten und das junge Grün der Bäume und blühende Gärten, und überall die segenspende Hand der wiedererwachten herrlichen Natur.

Es war ein Anblick so selten köstlich für Egon, so einzig, wie er ihn lange nicht genossen hatte. Man sieht und sieht und ist ergriffen, liebt und liebet, und alles nur durch den betrachtenden Blick, — denn wer mit dem Auge zu empfinden weiß, der wird beim Anblick eines solchen Bildes durchgerüttelt bis auf den Grund der Seele.

Ringsum schritt er weiter. Ein unendliches Wohlbehagen zog ein bei ihm, eine Lebensfreudigkeit, wie er sie lange nicht gehabt hatte, die ganze Fröhlichkeit, die so ein Marsch ins weite Feld auf gesunde Gemüther ausübt, kam über ihn. Und während er mit kräftigen Schritten weiter marschierte, umgeben von all der leuchtenden Herrlichkeit des jungen Frühlings, tauchte plötzlich das Bild seiner ersten wildfrohen Junglingsjahre vor seiner Seele auf, jener Zeit, da er zum ersten Mal mit heißem Ungefühl sich in dies köstliche Leben hineingestürzt hatte, — und alle die Hoffnungen und Illusionen von ehedem standen wieder sonnenklar vor ihm — alle jene Tage süßen Genießens das Erwachen der ersten Man-

den Krügen. Und ich schwieg, — ich hatte ja noch keinen Schnaps getrunken. — — —

„Am Hochzeitsmorgen, als man sah, daß ich mich kaum fortzuschleppen konnte, brachte man mir — aus Mitleid — eine Flasche von dem Fusel und ich trank ihn zum erstenmale, — trank mir den leeren Magen voll. Wie Feuer zog es durch den ganzen Körper, das Blut wirbelte in den Adern, der Atem beschleunigte sich. Mein Kopf wurde freier, so daß die nagenden Gedanken verflogen und ich gleichmütig zur Kirche schreiten konnte.“

„Ich stieg zur Orgel hinauf, setzte mich ans Instrument, zog einige Register auf und begann zu prälabiren. Der Spiegel über mir, der angebracht ist, damit man die heilige Handlung verfolgen könne, zeigte mir, daß die Kirche noch leer sei. Ich war so ruhig, daß ich mich über meine Bewegungslosigkeit wunderte. Nach und nach wurde mir zu Muth, als sollte ich einer merkwürdigen Komödie beiwohnen.“

„Draußen fuhren die Karossen mit den Herrschaften vor. Ich hörte, das Schnauben der Rosse, das Klauschen von Kleidern, nahende Schritte und flüsternde Stimmen. Da stockte mir der Athem. Ich schnappte nach Luft. Jetzt sah ich im Spiegel einzelne Gestalten auftauchen, weiße und schwarze. Dann sah ich sie, in majestätischer Haltung, von einer duffigen, weißen Wolke umflossen, und neben ihr — den andern.“

„Da erfaßten mich Fieberschauer, heiß und kalt rann es mir durch die Adern.“

„Also jetzt, jetzt wird das Niederträchtige geschehen.“

nestkraft und das wilde Schlürfen aus dem übervollen Liebesbecher, — ein wahrer Taumel von Genuß zu Genuß war es gewesen — — —

Träumend, mit großen glänzenden Augen, schritt er immer weiter, und der laue Windhauch wehte ihm kräftig süße Däfte zu, und immer neue, immer frohere Erinnerungen wurden geweckt in ihm, und da mit einem Mal kam eine Sehnsucht in sein Herz, ein wildes unbändiges Verlangen nach Glück, und wahren echten Liebesglück, nach reinem großen Naturempfinden, wie es in seiner Erinnerung lebte, nach jener Liebe, wie er sie in seinen ersten Jünglingsjahren gekostet hatte.

Plötzlich hörte er Gesang, ein ländliches, volkstümliches Liebeslied, gesungen aus froher Mädchenbrust. Erstaunt sah er auf.

Vor ihm, kaum zehn Schritte entfernt, stand in gebückter Stellung ein frisches junges Ding, das junge Gemüsepflanzen in die Erde legte. Leise und unbemerkt kam er näher. Immer erstaunter wurde er, als er das herzig frische Mädel genauer betrachtete, Wohl eine Minute lang blieb er, stumm zusehend, still stehen.

Da richtete sich das Mädchen auf und gewahrte ihn. Der Gesang verstummte und mit fröhlichen erstaunten Augen sah sie ihn an.

Lächelnd zog er den Hut und grüßte höflich. Ebenso lächelnd, mit verstecktem Schalk, aber mit natürlicher Grazie dankte sie.

Schweigend sahen sie sich an. Er wußte noch nicht, was er von ihr halten sollte, denn für eine Bauernmagd hatte sie zu feine Glieder und Hände.

Endlich sagte er: „Wie gut haben Sie es doch!“ Doch kaum war es heraus, da ärgerte er sich auch schon über diese Banalität.

Und neckisch erwiderte sie: „Nun, Sie haben es doch noch besser, Sie können spazieren gehen, während ich arbeiten muß.“

„Sie müssen arbeiten?“ fragte er neugierig. Noch heiterer antwortete sie: „Was bleibt mir anderes übrig? Unser Gefinde hat im Feld und Hause zu thun, und diese jungen Pflanzen müssen gesetzt werden.“

Ihr heiterer Ton steckte ihn an, so daß er Luft bekam, mit dem hübschen Mädchen zu scherzen. „Darf ich Ihnen vielleicht dabei helfen?“ fragte er lächelnd.

Jetzt lachte sie lustig und laut auf. „Na, das würde was Schönes werden! Sie würden sich doch nur die feinen Handschuhe und Stiefelchen beschmutzen! Nein, das ist keine Arbeit für die noblen Stadtkente.“

„Wer jagt Ihnen denn aber, daß ich nicht auch ein Landmann bin?“ fragte er, immer heiterer werdend.

„Sie ein Landmann?“ jubelte sie. „Na, so sehen Sie auch gerade aus!“ Damit drehte sie sich um und lachte weiter.

Mit großen glückfrohen Augen sah er sie an. Wie sie da vor ihm stand, mit den langen blonden Zöpfen, mit der üppig vollen Mädchenfigur, war sie das Bild jugendlicher Kraftfülle und Schönheit. Stumm und staunend sah er sie noch immer an.

Plötzlich rief sie: „Ach, da kommt der Vater!“ Und im Nu war sie wieder bei der Arbeit.

Egon rührte sich nicht von der Stelle. Er sah jetzt den alten Mann herankommen und er beschloß, zu bleiben, um Näheres zu erfahren.

Erstaunt und mit ernstem Gesicht trat der alte Mann näher und sah prüfend zu Egon hinüber.

Egon stellte sich vor und sagte, daß er von Schloß Felsenstein herübergekommen sei, um die Gegend hier herum kennen zu lernen.

Darauf nickte der Alte, zog seinen Hut und nannte seinen Namen. Er hieß Walter und war Besitzer eines kleinen Gutes.

Während die beiden Männer über Bodenkultur, den Stand der Saaten und über Rübenland sprachen, war das junge Mädchen eifrig bei ihrer Arbeit thätig, sand aber trotzdem Zeit, ab und zu einen Blick auf Egon zu werfen, und zwar einen recht wohlwollenden, interessirten Blick.

Bald darauf verabschiedete sich Egon von Vater und Tochter, und ging den Weg zurück. Er sah sich nicht mehr um, obschon es ihn wohl ein Dutzend Mal dazu trieb, noch

Wird es wirklich vollendet werden? Es wirbelte mir im Gehirn, und auf der linken Seite, da schmerzte es mich, als ob ein glühend Eisen in die Brust gesenkt würde.

„Ich wühlte mit der Rechten in den Tasten und öffnete mit der Linken die Register, eines nach dem andern, als könnte jeder Zug meiner Schmerz lindern. Die Töne steigerten sich wild, sie schrien mit tausend Stimmen zu Gott. Hörst du es, Herrgötchen! In deinem Namen stiehlt man mir mein Weib und das, was noch kommen soll und auch mein ist! Man belügt dich in deinem eigenen Hause! Höre es, oh rächender Gott!“ — — —

„Es brauste und dröhnte durch die Kirche, daß die Hochzeitsgäste erschrecken und ängstlich die Köpfe zusammensteckten. Der Pfarrer der in Ornate am Altare stand, winkte den Kaplan zu sich. Dann kam dieser rufend die Treppe zu mir heraufgerannt.“

„Seid Ihr verrückt, Organist, das ist ja eine Trauermusik, und keine Hochzeitsmelodie! Und gewaltsam stieß er die Register wieder hinein, nur die vox humana ließ er mir offen.“

„Nach dem Spektakel von früher, klang es nun durch die Kirche wie zarte Kinderstimmen, die meine wilden Gedanken besänftigten. Ein Kind! Das war meine höchste Sehnsucht! Ha ein süßes, kleines Wesen mit weichen Gliedern, fröhlichem Lachen und Jauchzen, zum Spielen und Tändeln, zum Schaukeln und Herzen! Drang es nicht wie ein leises Schluchzen von unten herauf? Klang es nicht wie ein verhaltener Schrei? — — —

„Nein! Nein! Nur in meinem Innern rief und tobte es, — ich meinte nun mein zerstörtes, gestohlenen Glück!“

Der Vorpoet

Novelle

von
H. York-Steiner.

(7)

„Aber ich verbiß meine Wut, die Welt sollte nichts von ihr bemerken. „Verläßt mich alles,“ dachte ich, „besitzt das Weib, dem ich meine Lieder, meine Seele schenkte, kein Herz, so will ich ihr auch den Triumph nicht gönnen, daß ihr Verrat mich niederzuwerfen vermag!“ — — —

„Sie beschleunigten die Hochzeit und ehe ich einen Entschluß fassen konnte, war der Tag gekommen. Ich hielt mich tapfer, wenngleich weder Speise, noch Trank mir über die Lippen kamen. Mein verfallenes Wesen wurde im Dorfe allgemein bemerkt. „Ha,“ meinten die Männer, er trinkt sich wirklich, weil sie heiratet. Der ist nicht recht gescheit!“ Und die Weiber zischelten: „Geschieht ihm Recht, hätte sich bei Seinesgleichen umschauen sollen! Auf Pflaumenbäumen wachsen keine Rosen!“

„Mir drückte es die Brust bei all dem Gerede. Ich hätte gern die Last heruntergewälzt und laut in die Gasse geschrien: „Versteht ihr denn nicht, was hier geschieht? Man entehrt — — man mordet die Menschheit in uns beiden!“

„Aber damals wußte ich, daß ein Mann das Maul halten muß über gewisse Dinge und gehe es ihm auch an

einen letzten Blick aus den blauen Mädchenaugen zu erhaschen aber nein, er nahm sich zusammen, um sich keine Blöße zu geben, und ging rüftig seinen Weg weiter.

Vom andern Tage an durchstreifte er fleißig die ganze Umgegend, oft war er stundenlang unterwegs und immer wollte es der Zufall, daß er jenen Landweg wieder auffuchte, wo er das hübsche Mädchen zuerst gesehen hatte; aber so viel er auch nach allen Seiten Umschau hielt, die blonden Zöpfe fand er nicht wieder.

Und seine Besuche im Schloße wurden immer seltener. Er fand jetzt merkwürdig viel Abhaltungen und Entschuldigungen, so daß er kaum jeden dritten Tag kommen konnte.

Natürlich ahnte seine gute Mama nichts davon. Genau eine Woche später traf er die Kleine wieder. Es war im Wald, nahe vor Sonnenuntergang. Sie suchte nach jungen Maiträutern. Als sie ihn kommen sah, duckte sie sich tief auf die Erde herunter, um ihr Erröthen zu verbergen.

Und glückselig kam er näher, zog den Hut und grüßte. Sie that verwundert, dankte aber doch, neigte den Kopf aber nur ein klein wenig, dann bückte sie sich nieder, weil sie roth wurde.

Und nun sprach er sie an. Vom Sonnenuntergang sprach er, und er sprach in so einfach schlichten Worten, bis sie ihm Antwort darauf gab. Dann betrachteten sie zusammen das herrliche Bild des unter sinkenden, feuerglühenden Sonnenballes.

Dann gingen sie ein paar Schritte zusammen und sprachen über den Wald und seine Schönheiten und über die stillen Freuden des Wandlens.

Mit heimlicher Freude sah er sie an, und als sie lächelte, bemerkte er zwei zentzuckende Grübchen zu beiden Seiten des Mundes.

Als sie sich dann Adieu sagten, reichte er ihr seine Hand hin, und als er ihre rosig weiße kräftige Hand in der seinen hatte, drückte er einen Kuß darauf.

Da erröthete sie über und über und lief schnell davon.

Vom nächsten Tage an trafen sie sich fast regelmäßig, bald im Wald, bald im Feld und immer fanden sie auch Gelegenheit ungestört zusammen zu plaudern. Da erfuhr er denn, daß sie Else heiße, die einzige Tochter sei, daß sie zwar eine regelrechte Stadtkind-Erziehung genossen habe — Pension in der Schweiz, fremde Sprachen, Musik, Litteratur- und Kunstgeschichte — trotzdem aber tapfer im Haushalt mit angreifen müsse, seit sie ihre Mutter verloren hatte.

Sie gewohnten sich aneinander. Sie unterhielten sich recht gut. Doch von Liebe wurde kein Wort gesprochen. Nur ihre Augen sagten sich schon mancherlei Dinge, Dinge jener heimlich süßen Art, die das Herz schneller pochen machen, weil sie bekunden, wie es in der Seele ausschaut.

Vier Wochen später wurden sie, während eines Spazierganges im Walde, von einem Frühgewitter überrascht. Sie suchten Schutz in einer Vorhütte.

Und dort, während es draußen bligte und donnerte und der Regen in Strömen niederprasselte, dort, wo sie eng aneinander geschmiegt standen, dort legte er, wie zum Schutze, seinen Arm um sie und zog sie an sich. Und als sie sich zitternd an ihn lehnte, da hob er ihren hübschen Blondkopf auf, und da fanden ihre Lippen sich zum ersten heißen Kuß, — gesprochen wurde kein Wort.

Natürlich gab es einen sehr ersten Auftritt mit der guten Mama. Diesmal aber war Egon der Stärkere. Er verzichtete auf seine Karriere, löste seine Verlobung mit Fräulein Emmy, und führte sein blondes Naturkind zum Altar, und wurde ein tüchtiger Landmann. Dagegen konnte selbst Mama-chen nichts mehr thun!

Bunte Chronik.

Ein heiterer Vorfall wird aus Rom berichtet: Am 17. d. empfing der Papst — wie bereits gemeldet —

„Aber die da unten . . . Donner und Hölle! „Oh, ihr elenden Heuchler! Der Donner erschlage euch alle! Heraus mit den Tönen der Hölle! Ihr erschreckt?“ — Gut! — Es treibt euch aus dem Gotteshaufe? — Noch besser! — Oh, ihr Kirchenschänder! — So nackt sollte man euch sehen, wie ich euch nun erkenne! —

„Ein Register nach dem andern fliegt wieder auf. Ich trete den Fuß mit den Füßen und grabe und stürme mit der Rechten und mit der Linken die Tassen, „Herrgott, lasse es nicht zu! Sie darf nicht! Sie soll nicht! Oh, du mein Liebes, altes Herrgöttchen, erhöre mich!“

„Die Töne überstürzten sich, sie drohen, schreien, krächzen und schmauben. Unten gestikulieren sie, heftig sprechend, und wenden sich endlich zur Thüre.

„Auch sie geht — mit dem — andern. Ich rufe ihr ein häßliches Wort nach und ersticke es mit der Musik. Es ist ja alles umsonst! . . . Gott hat nicht geholfen!

„Sie ward vor seinem Angesicht das Weib eines Andern!

„Die Kirche wurde leer, — alles war vorüber! Und ich dachte bei mir: Sie haben mich wirklich umgebracht!

„In mir wurde es still, todtenstill und kalt. Gott und die Menschen waren für mich todt! — — —

„Wie ein Lebloser schlich ich hinaus, den Körper an die Wand gestützt, die Treppe hinunter.

„An der Thüre hörte ich, wie Herr von Slama dem Stuhlrichter im Einstiege in den Wagen zurief:

den klerikal gesinnten römischen Adel. Der bekannte Fürst Massimo begab sich zu diesem Empfang in einer Galalutsche mit Lakaien, die gepuderte Perücken trugen. Als die Schildwache von Castel Sant Angelo die prachtvolle Equipage sah, hielt sie sie für einen königlichen Galawagen und rief: „Heraus!“ Die Soldaten eilten heraus und präsentirten das Gewehr und die Königsfanfare ertönte. Als sie aber dann in die Kutsche hineinsahen und statt des langen Bartes des Königs das kleine Schnurrärtchen des Fürsten Massimo erblickten, blieben die Soldaten starr vor Schreck. Der Papst erfuhr von dem komischen Vorfall und begrüßte den Fürsten Massimo mit den Worten: „Sie haben heute königliche Ehre gehabt, lieber Fürst!“ Der Fürst erwiderte: „Solche Irrthümer können vorkommen. Uebrigens habe ich in den Adern auch Blut von Savoyen.“ — „Das ist ein sehr edles Blut“, sagte der Papst, der plötzlich wieder ernst wurde.

Wie viel wir essen. Wir denken gewöhnlich nicht daran, wie viel wir essen, aber wir würden uns darüber setzen, wenn wir wenigstens einen Aufsatz in „Pearsons Magazine“ glauben schenken dürfen. Nehmen wir einen Mann von kräftigem Körperbau, der sich einer guten Gesundheit erfreut, wohlhabend genug ist, um sich nicht übertrieben einzuschränken und nicht über sechzig Jahre alt wird. Ein solcher verzehrt durchschnittlich in seinem Leben 15.000 Mgr. Brod, die einen Umfang von 440 Raummetern einnehmen würden. Die verzehrten Kartoffeln stellen eine Ladung von zwei Eisenbahnwagen dar. Was das Fleisch angeht, so vertilgt der Mensch, wenn jeder Ochse 250 Kilo verwendbares Fleisch abgibt und der tägliche Verbrauch 250 Gramm beträgt, bis zu 60 Jahren eine Heerde von 20 Ochsen. Dieser Ochsenherde schließt sich eine fast ebensogroße Schweineherde an, die größtentheils in Form von Schinken verzehrt wird. Um aber die Herkunft der 10.000 aufgegessenen Eier zu erklären muß man sich schon einen Risenhühnerstall denken. (Der Verfasser berücksichtigt dabei wohl besonders das ständige Frühstück: Schinken und Eier.) An Zucker verbraucht der Mensch ungefähr 4500 Kilo, denen 750 Kilo Salz gegenüberstehen. Was das Obst betrifft, so ist Jeder von uns durchschnittlich einen Apfel im Durchmesser von 1 1/2 Meter, eine Birne und eine Orange von einem Meter und eine Kiwiapflaume, die ein Kraftmensch nur mit Mühe aufheben könnte. Alles zusammengenommen verzehrt der Mensch nach der Berechnung der englischen Zeitschrift 60.000 Kilogramm Nahrungsmittel um 60 Jahre lang zu leben.

Die Selbstmord-Epidemie unter den jungen Damen der Washingtoner „Gesellschaft“ scheint fortzubauern. Am 21. Dezember nahm sich eine Tochter des Staatssekretärs Herbert das Leben, und am 26. Dezember folgte ihr ihre Freundin Anna Wells. Am 7. Januar vergiftete sich die Tochter des Gouverneurs Waite und am 16. Januar jagte sich die Tochter des Senators Blackburn, Frau Lane, in Gegenwart ihres Mannes eine Kugel in die Brust. Die junge Dame lebt noch, doch ist ihr Zustand gefährlich. Frau Lane war mit den Damen Herbert und Wells befreundet gewesen. Als Ursache aller dieser Selbstmorde wird Melancholie angegeben, hervorgerufen durch den letzten politischen Wechsel, der es bedingte, daß die betreffenden Familien aus der „offiziellen Gesellschaft“ scheiden mußten.

Gefärbte Menschenknochen. In prähistorischen Gräbern verschiedener Länder sind Menschenknochen gefunden worden, die lebhaft roth gefärbt sind. Da ganze Skelette mit regelrechter Anordnung der einzelnen Theile in dieser Weise gefärbt, bloßgelegt werden, so liegt die Annahme nahe, daß die Knochen im Grabe durch einen natürlichen Vorgang infundirt worden seien; andererseits ist aber bekannt, daß manche polynesischen Stämme die Sitte haben, die Leichen ihrer Angehörigen wieder auszugraben, sobald die Weichtheile verwest sind, und sie dann zu färben, was als ein Akt des Ahnenkultus zu betrachten sein dürfte. Professor Virchow legte jüngst der anthropologischen Gesellschaft in Berlin einen derartig gefärbten polynesischen Schädel vor; es ergab sich, daß die Färbung durch Infundation mit einem rothen Farbstoff (Eisenoxer) hergestellt ist. In derselben Weise sind prähistorische Menschenknochen gefärbt, welche bei Kanalisationsarbeiten in den Straßen Brünns zutage gefördert und von Professor Matowsky an Virchow eingesandt wurden. Der österreichische Anthropologe Professor Much hat nun einen prähistorischen Schädel aus dem Gräberfeld von Stillsfried an Virchow über-

— „Er roch nach Schnaps, sagte der Kaplan. Das liegt im Blut bei diesem Volk!“

„Und der Stuhlrichter entgegnete würdevoll: „Der Herr belieben ja zu wissen, wie das ungarische Sprichwort sagt: Drei ist kein Essen und der Slovak ist kein Mensch!“ — —

Langweilig wie beide. Svatel war erschöpft und ich — ich fand keine Worte, ja ich schämte mich meiner Vorwürfe von vorhin.

„Nicht wahr,“ meinte er wehmütig, solch Leid läßt sich schwer im Liede schildern?“

Wortlos reichte ich ihm die Hand zum Abschiede. Das Mondlicht verschönte sein verstörtes Gesicht, aus dem die seelische Erregung das Entartete und Häßliche genommen hatte.

„Wenn ich wenigstens das Kind hätte!“ murmelte er „Aber geküßt habe ich ihn doch, wenngleich er zappelte und schrie, der kleine Bengel! Ach, das thut wohl, so wohl!“

— — Ich gehe seit langer Zeit zum erstenmale nüchtern zu Bette und glaube doch daß ich — schlafen werde.

„Gute Nacht!“ —

„Gute Nacht!“ —

Ende

mittelt, der ebenfalls eine rothe Färbung aufweist, die aber ganz anderer Art ist. Die Färbung betrifft nur einzelne Stellen des Schädels, der wie mit dem Farbstoff bespritzt erscheint und dieser Farbstoff ist ganz anderer Natur. Es ist ein ins Blau gehendes Karmoisinroth und intrudirt nicht den Knochen, sondern ist in die Knochensubstanz eingedrungen (infiltrirt), so daß man ihn nicht, wie bei der ersten Art, abschaben kann. Dieser Farbstoff ist nicht mineralischer, sondern organischer Natur und scheint in die Reihe der Blutfarbstoffe zu gehören, und oft sonderbare Färbungen an Leichen hervorgerufen. Ein derartiger Farbstoff dürfte auch die eigenartige Braunfärbung verursacht haben, welche ein aus der Rostocker Kirche vorliegender Schädel einer eingetrockneten (mumifizirten) Leiche aufweist. Um nun die Färbung des Stillsfrieder Schädels zu erklären, weist Virchow auf die Möglichkeit hin, daß dessen Roth von dem von Ehrenberg entdeckten Mikroorganismus Monas prodigiosa herrührt, der bekanntlich zu der Sache von den „blutenden Pöstern“ Veranlassung gab und das Auftreten blutrother Flecke auf Backwerk, Fleisch, Kartoffeln zc. verursacht.

Eine originelle Rauche. Die sozialistischen Arbeiter in Budapest, denen ein Bierhallen-Eigenthümer sein Lokal zur Abhaltung einer Versammlung zugesagt hatte, seine Zusage aber im letzten Augenblicke zurücknahm, rächten sich nun an dem Bierhallen-Eigenthümer Kövesi auf folgende originelle Weise: Das sehr geräumige Lokal begann sich am letzten Sonntag nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr sehr rasch zu füllen. In Gruppen von vier bis fünf Personen kamen die Gäste — lauter sozialistische Arbeiter — angedrückt. Jede Gruppe besetzte je einen Tisch und jeder Gast bestellte je ein Glas Bier. Als bald gab es in der großen Bierhalle keinen freien Stuhl mehr. Die später, zur Nachtzeit kommenden Stamm- und Sonntagsgäste der Bierhalle fanden keinen Platz und waren gezwungen, andere Gasthäuser aufzusuchen. Denn die Nachmittagsgäste blieben in unerschütterlicher Ruhe an ihren Tischen sitzen, jeder bei dem bestellten einem Glase Bier. Zu einer größeren Reche verstieg sich keiner der Gäste und als im Verlaufe von Stunden der eine und der andere hungrig wurde, da ließ er sich eine — Semmel geben. Endlich kam der Wirt zur Einsicht, daß es sich hier um einen wohlinszenierten Raucheakt der Arbeiter handle. Draußen in der Küche verdarben die vielen für den stark frequentierten Sonntag Abend zubereiteten Speisen; es wurde 8 Uhr, 9 Uhr — die Nachmittagsgäste, die sich übrigens tabellos ruhig verhielten, rührten sich nicht vom Fleck. Der Gastwirt, der trotz dieser Ruhe den Ausbruch eines Sturmes befürchtete und überdies einen empfindlichen materiellen Schaden zu beklagen hatte, requirierte nun die Polizei. Die von der Stadthauptmannschaft entsendeten Konstabler erschienen nun in der Bierhalle, wo sie aber keinerlei Ursache zu irgend einer Intervention vorfanden, weil doch jeder Gast, der etwas verzehrt, das Recht hat — wenn er sich sonst anständig benimmt —, solange am Tische zu sitzen, als es ihm gefällt. Das Benehmen der „Obstruktionsgäste“, aber war, wie gesagt, ein tabellofes. Endlich, um 11 Uhr nachts, griff der Wirt in seiner Verzweiflung zu einem kostspieligen, aber probaten Mittel, um die ungedulden Gäste los zu werden. Er bot ihnen eine Summe von hundert Gulden an, wenn sie sein Lokal verlassen. Das Anerbieten wurde akzeptiert und die Arbeiter entfernten sich. Aber neue Gäste kamen nimmer, denn es war schon spät an der Zeit.

Von einem Gannerstreiche eines Knaben wird aus Hessen berichtet: Am Bahnhöfe zu Heinstadt gewahrte man dieser Tage auf einer Bank einen etwa neunjährigen Knaben, der teilnahmslos vor sich hinstarrte. Da der Junge auch nach Abgang eines Personenzuges regungslos auf der Bank sitzen blieb, wurde das Bahnpersonal aufmerksam. Ueber sein Begehren befragt, zog der Knabe ein Täfelchen hervor, worauf geschrieben stand, er sei taubstumm und wolle nach Hanau fahren. Mitleidige Menschen nahmen sich des Unglücklichen an, setzten ihm reichlich Speisen vor, schenkten ihm einen Geldbetrag und besorgten ihn in den nächsten Zug, in welchem die Mitreisenden noch eine Sammlung für ihn veranstalteten. In Hanau wollte man den Jungen einem zufällig am Bahnhofe anwesenden Bekannten übergeben, der Knabe aber nahm schleunigst Reißaus und verschwand. Es stellte sich heraus, daß er mit jenem Bekannten in eine Behausung zusammen wohnt und nicht weniger als taubstumm ist.

Handel und Verkehr. Die Eisenbahnen Rumaniens.

Table with 4 columns: Year (1889, 1894, 1889, 1894), and 3 rows of train types: Personenzüge, gemischte Züge, Güter- u. Arbeitszüge. Includes a 'zusammen' row.

Die Anzahl der Personenzüge und damit die Personenkilometer sind also ganz erheblich gestiegen, während der Prozentsatz der anderen Züge und Zugkilometer abgenommen hat.

Die Zahl der Züge überhaupt hat um 41.3 pCt. 73.256 gegen 106.103, der Zugkilometer um 36.6 pCt., 7.200.000 gegen 9.700.000, der Tonnenkilometer um 46.5 pCt., 1.287.500.000 gegen 1.969.800.000, zugenommen.

Innerhalb der angeführten Jahre fanden aber auch wesentliche Verschiebungen bezüglich der durchschnittlichen Wegelänge der Züge und deren Belastung statt:

Table with 4 columns: Year (1889, 1894, 1889, 1894), and 2 rows of train types: Schnellzüge, Personenzüge, gemischte Züge, Güterzüge, Arbeits- und andere Züge. Includes a 'zusammen' row.

Von 1889 bis 1894 hat die durchschnittliche Wegelänge der Züge sich beträchtlich verringert, während andererseits die Zugbesetzung, also die Ausnutzung der Zugkraft, eine bedeutend bessere geworden ist.

Der Personenverkehr weist, offenbar infolge der weitgehenden Fahrpreismäßigungen, eine raschere Entwicklung als der Güterverkehr auf, und dabei ist auch wieder der Verkehr von und nach Bukarest für das ganze Netz ausschlaggebend.

Table with columns: Jahr, Reisende, Per. sonen-kilo-meter, jeder Reisende hat zurückgelegt (I, II, III Klasse), durchschnittlich Km.

Für das Jahr 1884 ergibt sich die weitaus größte durchschnittliche Wegelänge; von 1885-1889 nimmt die Zahl der Reisenden zu, die Wegelänge ab. Im Jahre 1880 (Fahrpreismäßigung für große Entfernungen) wächst die Anzahl der Reisenden und Wegelängen erheblich, letztere übertrifft sogar das Jahr 1884.

(Fortsetzung folgt.)

Exzitationsauschreibungen.

(Amtsblatt 229.)

Bautenministerium und Präfektur Damboviza. 2 Februar. Schwellenlegung an den Brücken auf der Fahrstraße Fundata - Tergovische - Petroschiza, Kostenvoranschlag Lei 7.300.49.

Falliment. Das Gericht Suceava hat den Kaufmann A. Bacal in Falticeni fallit erklärt. Prüfung der Forderungen 22. Februar.

Speranza. Die Spar- und Kredit-Genossenschaft Speranza veröffentlicht ihren Rechnungsabschluss per 31. Dezember 1897. Derselbe weist einen Reingewinn im Betrage von Lei 63.754.92 auf.

Tarifarisches. Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß gepreßte Wollüberbleibsel, die nicht zur Weberei verwendet werden können, die von Wien Staatsbahngesellschaft und der Ferdinands-Nordbahn nach Uzuga expedirt werden, in nachstehender Weise taxirt werden:

Die Taxen für raffiniertes Petroleum von Bukarest nach Kronstadt, Budapest, Mezo-Telged und Orsova, die am 7. Nov. 1897 im Amtsblatte veröffentlicht waren, werden bis 31. Dezember 1898 verlängert.

Koh-Phosphortransporte von Braila und Galatz transit nach Kronstadt in Quantitäten von mindestens 10.000 Kgr. per Frachtbrief und Waggon werden in nachstehender Weise taxirt werden:

Zu dem Vokaltarif Tbl. II. für Waarentransporte wird auf den Seiten 63, 109 und 108 zwischen den Stationen „Civina“ und „Dobrina“ die Station „Cucuteni“ eingetragen.

Spodiumtransporte, welche vom Bukarester Nordbahnhof nach Wien Staatsbahnhof und Wien Kaiser Ferdinands-Nordbahn in Quantitäten von mindestens 10.000 Kgr. per Waggon und Frachtbrief expedirt werden, werden in nachstehender Weise taxirt werden.

Bei der Gewichtsberechnung wurde ein Reisender sammt Gepäck mit 100 Kgr. angenommen.

t. p. u. Ferenczvaros, Jozezvaros nyugoti p. u. und Pipotvaros 294 Bani. Diese Taxen treten sofort in Kraft.

Transporte von flüssiger Kohlsäure, welche in Stahlrezipienten von Budapest, Ferenczvaros in Quantitäten von mindestens 10.000 Kgr. per Waggon und Frachtbrief, sowie die leeren Stahlrezipienten, die nach Ferenczvaros und Budapest abgeliefert werden, werden in nachstehender Weise taxirt werden:

Table with columns: von Budapest Ferenczv. nach Braila, Flüssige Kohlsäure in Rezipienten, Taxen per 100 Kgr.

Table with columns: von Braila nach Budapest Ferenczv., Leere Rezipienten in Quantitäten von weniger als 5000 Kgr., Taxen per 100 Kgr.

Table with columns: von Braila nach Budapest Ferenczv., Für 10000 Kgr. per Waggon und Frachtbrief, Taxen per 100 Kgr.

Diese Taxen treten sofort in Kraft.

Transporte von altem Eisen Fund altem, zerbrochenem Stahl in Quantitäten von wenigstens 10.000 Kgr. per Frachtbrief und Waggon für die Station der Kaschau-Oberbergerbahn Trzhenitz und der Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn Mähr. Odrau werden auf Grund der Taxen Serie A. Abth. III des Ausnahmstarifes Nr. 3 des österreichisch-ungarisch-ramänischen Tarifs in Anbetracht der Spezialbestimmungen des erwähnten Ausnahmstarifes taxirt werden.

Offizielle Börsenkurie.

Wien, 28. Januar 1898

Table with columns: Napoleon, Silberrente, Goldrente, ungar. Goldrente, Sicht London, Wien, Rußland, Amsterdam, Belgier, ital. Banknoten, Tendenz fest.

Berlin 28. Januar

Table with columns: Napoleon, fikt. Papierre Rubel, Diskonto-Gesellschaft, Devis London, Paris, Amsterdam, Wien, Belgien, Italien, rumänische Rente, rum. Rente 1890, rum. Rente 1891, rum. Rente 1896, Bula-Munichp.-Anleihe, Tendenz fest.

Paris 28. Januar

Table with columns: Ottoman. Bank, Türkenlose, 6% Egypter, griech. Anleihe, Defferr. Eisenbahnen, Alpine, 3 1/2% franz. Rente, 3% franz. Rente, 5% rum. Rente, 4 1/2% rum. Rente, ital. Rente, ungar. Rente, spanische Rente, London Cheque, Devis Wien, Amsterdam, Berlin, Belgien, Italien, Tendenz behauptet.

London, 28. Januar

Table with columns: Consolides, Banque de Roumanie, Devis Paris, 5% rum. Rente, Devis Berlin, Amsterdam.

Frankfurt a M., 28. Januar

Table with columns: 5% rum. Rente, 4 1/2% rum. Rente.

Wasserstand.

27. Januar.

Table with columns: T. Severin, Giurgiu, Galatz, Wasserstände.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“ (Dienst der Agence roumaine)

Prag, 28. Januar. Der Landtag hat Ausschussmitglieder gewählt, die mit der Prüfung des Vorschlages Vouquoy über die Sprachenfrage beauftragt sind.

London, 28. Januar. Man meldet der Morningpost aus Siout, daß einige ägyptische Schiffe mit Kanonenausrüstung, welche den Nil entlang fuhren, infolge des

Feuers der Derwische und der Absperrung des Nils durch Ketten umkehren mußten.

Konstantinopel, 28. Januar. Man versichert in den Kreisen des Yıldiz Kiosk, daß die Kandidatur des Prinzen Georg keine Aussicht auf Erfolg habe, da der Sultan nur die Ernennung eines ottomanischen Unterthans annehmen werde.

London, 28. Januar. Man meldet dem Daily Telegraph aus Konstantinopel, daß Cambon den Sultan inständigst gebeten habe, die Kandidatur des Prinzen Georg anzunehmen, wobei derselbe die nämlichen Argumente ins Feld führt, wie Sinovjev.

Wien, 28. Januar. Der „Pol. Corr.“ zufolge ist Graf Goluchowski heute früh nach Lemberg abgereist, um einige Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Belgrad, 28. Januar. Der Ministerrath machte einen Besuch bei König Milan, wobei der Ministerpräsident ihn als Militärkommandanten begrüßte.

Athen, 28. Januar. General Smolenski hat an die Tagesblätter ein Kommunitat gerichtet, in welchem er sagt, daß er niemals eine Einwendung gegen die Veröffentlichung des Rapportes des Thronfolgers erhoben habe.

London, 28. Januar. Heute fand neuerdings ein Ministerrath unter Vorsitz des Marquis von Salisbury statt. Der Zustand der Maschinenbauer ist durch einen Ausgleich zwischen den Arbeitgebern beendet.

Rom, 28. Januar. (Abgeordnetenhause.) Biancheri wird mit lebhaftem Beifall empfangen. Er dankt der Kammer, daß sie ihn zum Vorsitzenden gewählt hat und sagte: Das Parlament und die Regierung müssen dafür sorgen, die finanzielle Verwaltung des Landes auf gesunder Basis zu begründen.

Paris, 28. Januar. Die Kammer hat das Kriegsbudget votirt. Darauf genehmigte sie den Gesetzentwurf betreffend die Bildung einer nationalen Antikstelle für den auswärtigen Handel.

Fremdenliste

- Hotel Regal. Grigore Abaza, Barlad. — Florescu, Romanagi. — C. Jonescu, Caracal. — Frau Constantinescu, Craiova. — J. Samfirescu, Constantza. — A. Costescu, Galatz. — B. Jonescu, Craiova. — B. Zamfirescu, Jassy. Hotel de France. Gavrilcescu, Ploesti. — Stanculescu, Ploesti. — Friedländer, Wien. — Carp, Galatz. — Sacher, Craiova. — Burbaum, Wien. — Saubersich, Chemnitz. — Kupfersch, Kronstadt. — De Omolio, Buzeu. — Reser, Kronstadt. — Frau und Herr Gabriel, Braila. — Popovici, Botoschani. — Rujin, Braila. Hotel Bristol. Meraşpen, Triest. — Krüger, Berlin. — Seceleanu, Slobozia. — General Georgiu, Foltichani. — Last, Falticeni. — Bacal, Botoschani. — Lieutenant Urzianu, Roman. — Racleanu, I. Ocna. — Szollas, Budapest. — Puniger, Berlin. — Cadri Bey, Constantza.

COLOSSEUL OPPLER

IMPERIAL-SAAL

Sonntag 18. (30.) Januar 1898

Concert Popolar

Beginn 4 Uhr Nachmittags

Eintritt frei

Vergnügungs-Anzeiger.

- Christum Luther. Täglich großes Militärkonzert außer Montag- und Freitag. Pragadiru-Saal. Täglich Concert des Orchesters Purş. Colosseum Oppler. Jeden Son- und Feiertag im Imperial-Saal großes Orchester-Concert. Caffee Boulevard. Täglich Kapelle Weinberger. Bereria Episcopitel. Täglich Concert. Caffee Nationala. Orchester Rubinstein. Tomcks Altdentsche Bierhalle Hotel Bristol.

Kurs-Bericht vom 29. Januar u. St. 1898

Wechselstube C. Sterin & Comp
im eigenen Hause. — Strada Lipsyani No. 19
Bukarester Kurs
3 Uhr Nachmittags.

	Kauf	Verkau
4 prc. Innere Rente	88.50	89.—
4 prc. Aeussere Rente	92.50	94.—
5 prc. Innere Rente	96.—	97.—
5 prc. Aeussere Rente	109.75	101.59
5 prc. Rente perp.	103.—	104.—
6 prc. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	102.—	102.50
5 prc. Cred. fonc. urb. Jassy	87.25	87.75
5 prc. Cred. fonc. urb.	90.25	90.75
5 prc. Cred. fonc. rural	93.50	94.—
4 1/2 prc. Municipal Oblig.	97.50	93.—
5 prc. Municipal-Oblig. 1883	97.75	98.75
5 prc. Municipal-Oblig. 1890	98.50	99.75
Rum National-Bank Aktien	20.00	20.50
Banca Agricola	325	340
Vers. Ges. Dacia-Rom.	425	435
Vers. Ges. Nationala	470	480
Rum. Bau-Gesellschaft	140	150
Basalt	360	370
Oesterreichische Gulden	2.10	2.12
Deutsche Mark	123.—	1.25
Französ. Banknoten	100.—	101.—
Rubel	2.65	2.70
Napoleonador gegen Gold	20.05	20.15

Dr. Paul Eleuterescu

Geburtshelfer
ist übersiedelt **Str. Regala Nr. 8.**
Consultation von 2—3 p. m.
Unentgeltlich Montag und Freitag 1—2 p. m.
180 7

Geheime Krankheiten und Impotenz,
Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschwei-
fungen, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt
nchell und schmerzlos auf Grund einer 27 jährigen Erfahrung (seit
dem Jahre 1870) der Spezialarzt
Dr. Friedrich Thör.
Strada Emigrat Nr. 1. Eingang nur von der Str. St. Voivozi
Von 10 — 1 und 5 — 8 Uhr. 558—164

Dr. S. Erlich

Spezialist für Interne Krankheiten.
Nr. 22 Str. Gabroveni Nr. 22 Bucarest
Consultationen von 2—4 nachmittag. 891 23

„Germania“
Branken-Unterstützungs- und Begräbniskassen-Verein.

Einladung.
zu der
Sonntag den 25. (6.) Februar 1898
im

Saale des Colosseum Oppler
stattfindenden

VII. Generalversammlung
Beginn der Generalversammlung 2 Uhr nachmittags.
48 2 Der Vorstand.

Neben der Staatsdruckerei.

Grosses historisches, artistisches, mechanisches u.
automatisches
MUSEUM
verbunden mit GROSSEM PANORAMA
von Eduard Braun.

Neu! Neu! Neu!
Angekommen großes

Löwen Tieger Raubthiertheater

Täglich Vorstellung um 4, 6 und 8 Uhr nachm.
Täglich Fütterung um 4 und 8 Uhr Abends.
I. Platz Lei 1, II. Platz 75 b., III. Platz 50 b.
Kinder und Militär die Hälfte.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
Ed. Braun.

L. 48. Coks der Gasgesellschaft L. 48

1000 K. 1-a Qualität
Franko Domicil in Säcken geliefert.
Englische Briquettes, Giessereicoks,
KOENIGS-KOHL aus DEUTSCHLAND
Als Ersatz für Coks und Brennholz

Lei 46

59 Kgr. Probekohle free Domicil Lei 3
NUSS-COKS für Paragina und belgische Oefen, Lei 54—
Steinkohle aus Petrozsény und Gardiff.
ANTRACIT für Helios- und Siriusöfen Lei 62
Gewicht garantirt.

Transport Engros von Braila, Galatz und Constati.a.

Carl Löwenbach
BUCAREST, Strada Sf. Voivozi Nr. 5

Frisch erhalten:
Kieler Bücklinge
2 Mal per Woche
Feinste Dessertkäse
Lindenhofer Tafelkäse
Limburger Romadour
Ferner empfehle ich meine grosse Auswahl in
französischen u. englischen
Conserven u. Compôts
etc. etc.
In Hochachtung ergebenst
Gustav Rich.
1884—95
54, Str. Carol I.

Bukarester Turnverein
Strada Brezoiann No. 35

Sonntag den 18. (30.) Januar, Abends 8 1/2 Uhr
Vortrags-Abend

Die Röntgenstrahlen

Experimentreicher Vortrag von Dr. D. Gerota, zu welchem alle
Freunde und Gönner des Vereins ergebenst eingeladen werden.
Mit turnerischem Gruß

Gut Heil:
Der Turnrath.
64—2

Bukarester Turnverein

Boranzzeige
für den
Costum- und Masken-Ball

welcher am 7. (19.) Februar im Hause der „Bukarester deutschen
Liedertafel“ stattfindet.

Anmeldungen von Gruppen nehmen jeden Mittwoch und
Samstag Abend, die in der Turnhalle anwesenden Turnraths-Mitglie-
der, sowie der Turnlehrer, Herr Wilhelm Richter entgegen; ebenso
werden daselbst Rathschläge wegen Wahl von Gruppen und Kostümen
bereitwilligst ertheilt. Genauere Bestimmungen enthalten die demnächst
zur Verfertigung gelangenden Einladungen.

Zu recht zahlreicher Beteiligung werden hiemit alle Mitglie-
der nebst ihren Familienangehörigen, sowie alle Freunde des Vereines
eingeladen.
Gut Heil:
Der Turnrath

Gesangverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und
Wort“ führt zur Eintracht Süd
und Nord“.

Boranzzeige.
Sonabend den 14./26. Februar 1897

Bauernball

im
GRAND ETABLISSEMENT HUGO
Grosse Vorbereitungen — Glänzende Neuerungen
67 1

Deutsche Liedertafel.

Bukarester
„Durch's Lied zur That.“

Sonntag den 5. Februar u. St. 1898

Liedertafelabend

Anfang 8 1/2 Uhr Abends. Eintritt frei.
Zutritt nur für Mitglieder.

Die Programme werden den Mitgliedern zugesendet.
70 1 Der Vorstand.

Erste Kraft.

Ein junger Mann, Ausländer, vollkommen versirt in der
Buchhaltung und in allen kaufm. Arbeiten, insbesondere
perf. Correspondent in deutscher, franz. und engl. Sprache.
flotter Stenograph, sehr repräsentationsfähig, würde gegen
angemessenen Gehalt Stellung in Rumänien, am liebsten
Bukarest, sofort acceptiren. Gefl. Antr. sub „18“ an die
Adm. d. Bl. 34—4

Wer
beim Einkauf von **Tapeten**
UND BORDEN
viel Geld ersparen will
der verlange die
NEUESTEN MUSTER
des
ERSTEN OSTDEUTSCHEN TAPETEN VERSANDT-HAUS
GUSTAV SCHLEISING
Bromberg, in Provinz Posen, Deutschland
Lieferant Fürstl. Häuser. Gegr. 1868.
Dieselben übertreffen besonders in diesjähriger Saison an
aussergewöhnlicher Billigkeit und überraschender Schönheit
alles andere u. werden auf Verlangen überallhin franco gesandt.
Naturelltapeten von 5 Kreuzr p. Rolle.
Goldtapeten von 10 Kreuzer p. Rolle.
(Eine Rolle Tapete deckt einen Flächenraum von ca. 4 qm.)
Bei Musterbestellungen wird um Angabe der gewünschten Preisliste
ersucht.

C. Platz & Sohn,
Samen- und Pflanzenhandlung
in Erfurt
verändern ihr soeben erschienenenes neues, circa
200 Seiten umfassendes, reich illustriertes
Hauptverzeichnis über Samen und Pflanzen
aller Art
auf gefälliges Verlangen überallhin
post- und kostenfrei!

Das bestbekannte Herren- und Damen-
Wäsche u. Braut-Ausstattungs-Geschäft
LA ORAȘUL VIENA

Calea Victoriei 24.
vis-à-vis der Librerie Sococü.

empfehlen sein reich assortirtes Waarenlager
seinen verehrten P. T. Knnden zu den billigsten
Preisen.

Reichhaltige Auswahl in Herren- u. Damen-
Wäsche, Cravatten, Strümpfen, Socken, franzö-
sische Parfumerien, Handschuhen, Miedern, Ta-
schentüchern und Neuheiten in Damen-Mode-
Artikeln.

Reinwollene Jacken, Hosen, Socken, Strümpfe,
System Prof. Dr. G. Jaeger.
828 25 Ueberschläge für

complete Brautausstattungen
von Frs. 600, 800, 1200 bis Frs. 4000 wer-
den auf Verlangen franco zugesendet.

LA ORAȘUL VIENA
Calea Victoriei 24, vis-à-vis der Librerie Sococü

KANARIENROLLER

tiefe tourenreiche Säng.
hochedler, eigener
Zucht, von 8—25 Mk.
Garantie Probezeit.
1-a Zuchtweibchen. —
Preislisten frei — **Wilhelm**
Ernst, St. Andreasberg
i. Harz, Mühlenstr. 134
62—2

Grande
Photographie Centrale
Bucarest

wird sofort ein tüchtiger Negat.
Retoucher und Copist engagirt.
50 4

Möbel
per comptant und in Raten
nur bei der
Societatea Belgiana

Calea Griviței, 6 (Eingang von der Calea Victoriei)
Jeder Käufer kann sich zu den vortheilhaftesten Preisen
u. unter den günstigsten Bedingungen Möbel anschaffen
für Salons, Schlafzimmer, Speisezimmer, Schreibstuden,
sowohl komplet, als auch theilweise. Grosse Auswahl an
Lampen, Etageren etc.

Der p. t. Engros-Käufer in der Provinz findet hier alle
Möbel zu weitaus vortheilhafteren Preisen als bei jeder
andern Einkaufsquelle. Die Möbel sind solid gearbeitet u.
werden in unsern eignen Ateliers hergestellt.
Hochachtungsvoll
44—4 SOCIETATEA BELGIANA, Calea Griviței, 6.

Makulatur-Papier

das No 40 Cts. verkauft die Adm' des „D.“ Tagblatt“

LA
MIKADO
MAGAZIN JAPONES

Calea Victoriei 102

Wir beehren uns dem P. T. Publikum von Bukarest bekannt zu geben, daß wir unser reich assortirtes Chinesisches und Japanisches Waarenlager zu **fabelhaft billigen Preisen**

Ausverkaufen!!

Die Gelegenheit sich schöne mit Seiden gestickte sowie Stoff-Parawanen in allen Breiten und Größen anzukaufen bietet sich selten. — Große Auswahl in Stageuren, Schränken und Tischen in diversen Größen von Laquer, Bambus und geschmittenem Holz, Vasen für Makarts aus Bronze, Fahance, Porzellan und Cloisonnés, **Decorationsfächer, Schirme etc. etc.**

Seidengestickte Bourdure, Tischdecken sowie allerhand kunstvoll gearbeitete Seidenstickereien **Ceylon- u. Souchong-Thee, Kaisermelange, Mocca-Service, Service tet à tet und Theeschalen per Duzend.**

Wichtig für den Winter!

60-5

Original-japanische

Brust-, Magen- u. Händewärmer

von ärztlichen Autoritäten bestens anerkannt.

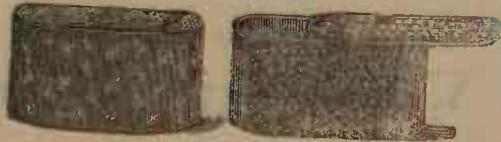
Im Gebrauche einfach, praktisch u. dabei sehr billig.

Als **Wärmehälter** für die Hände während der kalten Saison kann dieser Apparat, welcher mit Stoffe oder mit Sammt überzogen ist, nicht genug anempfohlen werden. Derselbe wird einfach in die Rocktasche oder in den Muff gesteckt und erhält sich mit einer Heizpatrone mehrere Stunden hindurch gleichmäßig warm. Es gibt in Japan keine Haushaltung, wo diese Wärmer fehlen. Besonders nützlich zeigt sich diese bequeme Wärmequelle während der Nacht,

wenn warme Umschläge nöthig sind, bei Schmerzen aller Art im Unterleibe, ferner bei Brustschmerz, Rheumatismen etc., und Kindern mit Leibschmerzen wird durch einen solchen Wärmer Erleichterung verschafft, außerdem sind diese japanischen Wärmer für die Reise und für Jäger während der strengen Wintermonate unentbehrlich.

Wir befaßten uns mit dem bedeutenden Importe dieser Apparate, die sehr billig sind und deren Benützung jedesmal auf etwa 5 Dani (eine Patrone zu stehen kommt).

Preis der Wärmer mit Stoff überzogen inclusive 60 Stück Heizpatronen und Gebrauchs-Anweisung **frs. 3.50 per Paar.** Extrafine Sorte in Kupfer und mit Sammtüberzügen per Paar Wärmedosen mit 60 Reservepatronen **frs. 5.30.**



Erste Tappiserie und Kurzwaarenhandlung

LA "ANCORA"
— J. Gerscovici —
gegründet 1866.

Strada Lipsani, vis-à-vis der Apotheke.

Empfiehlt seiner zahlreichen Kundschaft, insbesondere der geehrten Damenwelt, sein alt renomirtes Waarenhaus, von neuem auf's beste assortirt und für reelle und aufmerksame Bedienung gefordert.

Damenhandarbeiten in großer Auswahl,
Tapiserie- und Schneiderzugehörige Seiden, Wollen-
Leinen- und Baumwollstickgarne.
Färbt alle Farben garantirt.
Mustervorlagen, Etamine, Canvas,
Point-lace, Mignardise,
Neuheiten Englisches Stickgarn, Stickwolle
und Etamine diverse Farben
Knöpfe, Treppen, Futterstoff, Stickereien, Spi-
gen, Torchon, Bänder.
Parfumerien und alle in diese Branche einschlägigen
Artikel, nur vorzügliche Waren. Die H. Schmidt'sche
weltberühmte Waldwoll-Gesundheits-Unterkleider, erprobt
als sehr wirksam gegen Gicht und Rheumatismus
Jacken, Beinkleider, Strümpfe etc. Zur Bequem-
lichkeit der geehrten Clientel habe ich fixe Preise mit
möglichst kleinem Gewinn festgesetzt. 1242 69
Waschwoollseife.

Zitherunterricht ertheilt gründlich
nach Professor Umlauf's Methode
Zitherlehrerin **Marie Tauscher**
Pasagiu Vilacros (in der Natur lumenhandlung)
Honorar mäßig. — Dasselbst sind auch Zithern, Saiten,
Noten zu haben.

Prager Haussalbe

erzeugt von **Prager Apotheker Prag 203-III**

Ein sicheres und erprobtes Mittel
zur Heilung aller
Entzündungen, Wunden und Geschwüre
Zu haben in allen Apotheken und Droguen
General-Depot bei Apotheker
Victor Thüringer, Bukarest.

Schachtel
1 Sen.

Buchbranche
Eine leistungsfähige deutsche
Buchfabrik, glatter und fasonirter
Waaren, sucht für Rumänien ein-
nen tüchtigen branchekundigen
Agenten. Es wird nur auf
eine erste Kraft reflectirt, die gut
eingeführt ist und der 1-a Refe-
renzen zur Seite stehen. Off. er-
beten sub J. C. 5233 an Rudolf
Wesse, Berlin S. W. 36 3

Ein Kaufmann,
gewiegter Buchhalter u.
Correspondent, wünscht
unter günstigen Bedingun-
gen für einige Stunden
des Tages angemessene
Beschäftigung. Off. unter
J. B. a. d. Ad. d. Bl.

**Anständiges deutsches
Stubenmädchen**
ohne Anhang, wird zu sofortigen
Antritt für einen feinen deutschen
Haushalt gesucht. Auskunft: ert.
die Adm. d. Blattes. 63-3

Seit mehr als 100 Jahren
ist das beliebteste Parfüm
der feinen Welt

Nº 4711 Eau de Cologne
(Blau-Gold
Etiquette)
von
Ferd. Mühlens
Nº 4711 · Köln a/Rh.
In allen feinen Parfümeriegeschäften zu haben.

Vertreter: **J. Vitéz, Bucarest**
905 10 **Str. Academie 4.**

Möbel

LEON BERGER
Grosses Möbellager
Verkauf auf Ratenzahlungen ev. monatlich
Str. Academie 4. (Haus Ovesa).
Einrichtungen für Schlafzimmer, Speise-
zimmer, Büreau, vollständige Garnituren
für Salons, Divans, Ottoman, Schlaf-
sofa, Spiegel, Betten, Wäschespide,
Kleiderschränke, Tische, Stühle etc. 1008 14
Dauerhafte, elegante Arbeit. Billige Preise.

Gmelin's
Waschblau-Stäbchen
D. R. G. M. Nr. 75973
**Das beste und reinste
WASCHBLAU**

hergestellt aus chemisch reinen Farbstoffen, enthält absolut keine Säuren oder sonstige der Wäsche schädlichen Substanzen.

Gebrauchsanweisung.
Rühre das Wasser mit dem präparirten Ende des Stäbchens um, bis die gewünschte Farbe erreicht ist.

Vorzüge:

1. Keine Kappen, kein Durchschleifen erforderlich
2. Keine dunklere und hellere Streifen.
3. Keine Flecken
4. Kein Beschmutzen der Hände.
5. Kein Bodensatz im Wasser
6. Kein Verlust an Material in irgendwelcher Weise.
7. Kein Gelbwerden der Wäsche, selbst nach Monate langem Liegen.
8. Im Gebrauche vortheilhafter als jedes andere Waschblau.
(Eine Schachtel 10 Stück enthaltend.)
Für eine Wäsche genügen 1-2 Stäbchen.

Vertreter: **F. BÄSKEN, BUKAREST, Calea Rahovel No. 3.**

Tüchtiger Comptoirist
diplomirter Handelschüler, reprä-
sentationsfähig, mit mehrjähriger
Praxis korrespondirt deutsch, fran-
zösisch, rumänisch (verst. auch eng-
lisch) in der Buchhaltung perfect
mit prima Ref. u. a. s. g. Zeugn.
sucht passende Stellung zum sofor-
tigen Eintritt. Gef. Antr. erbeten
unter „Strebsam“ an die Adm.
d. Bl. erbeten. 56 3

Maschinenist in industri-
eller u. landwirthschaftlicher
Mechanik sowie auch in
Montage u. in Betrieb elektrischer
Beleuchtungsanlagen gut bewan-
dert, sucht passende Stellung.
Gefällige Anträge unter Chiffre
M. E. per Adresse Paul Wilke
atelier mecanic, Ploesci, Strada
Nucilor 2), erbeten. 65 2

RATNER
Eisen Kassen
„Neinvinse“
— Construit aus geschmiedetem Stahl —
Patent Campo

Lieferant der Banca Nationala der Post und Telephon Di-
rektion der Versicherungsgesellschaft „Generala“
Braila.
Repräsentant und Generaldepositor
C. Kirschen
Bucuresci, Strada Lipsani, 80
(Piata Sf. Gheorghe.) 971-12

Lücköger Hammerwerke und Werkzeugfabrik
Hoefinghoff & Schmidt
Maschinentechnisches Geschäft
Delstern 1/W. Leipzig, Bucarest

**Grosses Lager von
Werkzeugen und
Werkzeugma-
schinen für me-
chan. Ateliers,**
Schlosser, Klempner, Schmiede u. s. w.
Einrichtung ganzer Werkstätten.
Niederlage von deutschem Walzisenblechen, engl. Werkzeugstahl,
Schrauben, Nieten, Zierrisen, Rosetten, Draht, Gitterspitzen und
allen Eisenwaaren.
Vertreter: **Hgon Groner**
Boulevard Carol I. No. 5, Bucarest
(im Hause des Kriegsministeriums.) 598-41

PIANO-FABRIKEN
Laurinat & Comp.
Hoflieferanten
Londen - Berlin,
erzeugen die besten und
billigsten
Pianinos

Cataloge und Preiscurante auf Verlangen gratis beim
Vertreter für Rumänien
BERNHARD SACHTER
Bucarest Calea Moşilor 90. 368-77